

ie Schumann-
verlor 1:2. —
la von Boll-
gen die gleiche
toll. (Sche.)

Am Samstag
in Eustirchen,
gen Club für
it 27:7 Punkt
einen haus-
am: Theobald
egen Uhlhaas
en nach Punkt
Malberg (E).
i Wieses zum
B. mehr vom
ch Ueberwurf,
heim (E). In
an Bornheim,
die Punkte für
— Kranz (E).
Unentschieden,
zweiten Gang
eg durch Aus-
B) — Thoma
ne durch Ab-
en konnte Re-
bschwer: Efer
gegen Krang
schen. Schwer-
y keinen Geg-
Sieger
August Mon-
in. durch Ab-
et. Brünge-
esse von vorne
stand gegen
Blus siegte
a (E) bestellte
eit. Es leitete
Vorurteil.

, Brühl.
er Zeitung“
n. Brühl.

ilfe.
ung vom 11.
in den Dienst
ellen. Jedem
en, einen Bei-
steuern, denn
wohhabend
ne vollständig
50 000 RM.
en. Sämtliche
Prozent hat
Beilage des
Köln, Schil

e Frisur!
sch. Infolge-
so leicht fri-
„Haarglanz“
atel Schwarz-
haar-
war-
und“
rte!

ufel
stoffe
218
ami
und
arb.

Etage
se 81
euzgasse
er Meyer

nd
Kaninchen
tillig zu verk.
Hörberg,
urgstraße 1.

leichtiges
chen
ucht Stelle
Gute Bege-
den.

bes 20 jäh-
chen
abres, reig-
als Klein-

078 a. d. Gsch.

8
lmuster
n Stidarien,
über. Schür-
den um stet-
g bei:

ommer
enbanlung,
bl-u. Wallfr.

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Wg. Neblamen
30 Wg. Dferengebühr und Auskunftsverteilung 30 Wg.
Bei anstandsloser Bezahlung der Konten ist jeder
Rabatt einfüllig. Platzveränderungen unentgeltlich.
Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur
dann zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder
durch die Post monatlich 1.50 Mk. einchl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonntagen und Feiertagen. — Störungen infolge
höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersparnisse.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 251

Dienslag, 25. Oktober 1932

35. Jahrgang

Summebilanz.

S.R. 25. Oktober, 1932

Um die klare Bilanz

In der letzten Zeit
hörte man dauernd
von Millionenzuschüs-
sen seitens des Reiches zur Aufbesserung der
Wirtschaft. Immer wieder wird in Kabi-
nettskreisen von großen Reform- und Auf-
bauplänen geredet, aber es muß auffallen,
daß zu der Finanzlage sich der Reichsfinanz-
minister von Schuler in Krojitz noch
niemals geäußert hat. Dabei ist es durchaus
kein Geheimnis, daß die Reichsfinanzen be-
reits eine Mindereinnahme von 700 Milli-
onen verzeichnen, hervorgerufen durch den
gewaltigen Rückgang der Steuereinnahmen.
Das Defizit im Reichsetat wird durch die
übermäßig starke Belastung der Ausgaben-
seite (Wirtschaftsunterstützung, Hilfs-
Wohlfahrtsleistungen usw.) noch bedeutend grö-
ßer. Auch Länder und Gemeinden sind in den
letzten Wochen mit dringenden Forderungen
an das Reich herangetreten. Reichsminister
von Papen hat in seiner Münchener
Rede zwar erklärt, daß den Gemeinden von
Oktober ab monatlich 60 Mill. RM. anstatt
der bisherigen 55 Mill. RM. zugeleitet wer-
den sollen. Dies bedeutet jedoch keineswegs
eine höhere Aufwendung von Geldmitteln
des Reiches an die Gemeinden, da auch der
Betrag von 60 Mill. RM. unter dem Mo-
natsdurchschnitt der vorgelegenen 672 Mill.
RM. liegt, die den Gemeinden nach der Not-
verordnung vom 14. Juli 1932 zugestellt
werden sollten.

Die Not der Städte und Gemeinden ist
aber schon so angewachsen, daß die 672 Mil-
lionen kaum ausreichen dürften, die Notla-
ge zu beheben. So haben z. B. 34 preußische
Städte die Staatssteuern noch nicht abge-
liefert. Auch die katastrophale Lage der
Ruhrstädte gibt Zeugnis von der Notlage
der Kommunen. Es fragt sich nun, ob die
Reichsregierung all diese Ausgaben leisten kön-
nen. Vollständig zweifellos ist es nämlich, stets
neue Hilfsmaßnahmen anzukündigen, und
dabei über die finanzielle Lage des
Reiches zu schweigen. In letzter Zeit ha-
ben Zentrumskreise, insbesondere Dr. Brü-
ning, ihre schärfsten Bedenken ge-
gen die Finanzpolitik des Reiches geäußert,
und es ist dringend erforderlich, daß die
Reichsregierung der Öffentlichkeit einmal
Aufschluß über die wahre Lage
der Reichsfinanzen gibt. Bei seinem
Regierungsantritt hat Herr von Papen doch
so gern von der „klaren Bilanz“ gesprochen.
Nun sein Vorgänger hat diese klare Bilanz
immer gezogen. Warum jetzt diese Zurück-
haltung, aus der man doch einmal heraus-
muß?

Wid nach Holland. Ueber die jüngsten po-
litischen Ereignisse in
Holland und über dessen Stellung zu
Deutschland, berichtet der holländische Ver-
treter der Köln. Volkszeitung. Zunächst be-
faßt er sich mit den Gerüchten, die über den
deutschen Erzkanzler im Umlauf sind. Er
schreibt, daß die letzten politischen Vorgänge
in Deutschland und das immer energischer
werdende Auftreten monarchistischer Kreise,
insbesondere die politische Tätigkeit des
Kronprinzen, im Ausland Anlaß zu
stark beunruhigenden Kombinationen gaben.
In den letzten Tagen sei das Gerücht auf-
getaucht, daß Erzkanzler Wilhelm Holland ver-
lassen und seinen Sitz in Coburg nehmen
wolle. (Man sieht, wie die Hochzeit in Co-
burg noch weitere Kreise von Gerüchten
nachzieht). Der Verbindungsmann der holl.
Regierung zum Haus Doorn, Minister Kan,
soll sich einem Vertreter des „Dach Mail“
gegenüber geäußert haben, daß Wilhelm 2.
tatsächlich an eine Rückkehr denke, aber nur,
wenn Deutschland ihn darum bi-
te. Einem Vertreter des Amsterdamer So-
zialistenblattes Het Volk gegenüber er-
klärte Minister Kan auf die Frage, ob
nicht Gefahr bestünde, daß der Erzkanzler Hol-
land heimlich verlasse, daß der Kaiser nur
auf Veranlassung der deutschen Parteien
gehen werde. Man könne die holl. Regierung
aber nicht für Dinge verantwortlich machen,

die von Doorn aus unternommen würden,
im Falle einer Umwälzung in Deutschland.
Daselbe Blatt meint ferner noch, daß man
in Holland über eine Rückkehr des Erzkanzlers
nach Deutschland nicht unzufrieden
sei, da sein Aufenthalt von den Niederlanden
als „längiger Besitz“ empfunden werde.

Eine sehr scharfe Verstimmung gegen
Deutschland haben die Kontingentierungs-
maßnahmen der Reichsregierung hervorgeru-
fen, sodaß die bisher herzlichen Beziehun-
gen der beiden Länder zusammenzubrechen
drohen. Da die holländische Landwirtschaft
fast allein auf Deutschland angewiesen ist,
bedeuten die harten Maßnahmen der Reichs-
regierung für sie vielleicht gar den Todes-
stoß. Deutschland begründete seine Maßnah-
men mit der von Holland vorgenommenen
Einfuhrbeschränkung, durch die die deutsche
Einfuhr um 50 Millionen verringert wurde.
Die Unterfuchung durch führende Wirt-
schaftskreise ergab, daß diese Behauptung
nicht zutrifft. Die Einfuhrquote ist nämlich
lediglich auf der mittleren Basis der frühe-
ren Jahre festgelegt worden, und zwar dem

Werte der Güter nach. Da die Preise je-
doch eine starke Senkung erfahren ha-
ben, ist immer noch die Möglichkeit vorhan-
den, nahezu die gleichen Mengen nach Hol-
land einzuführen, wie in den Jahren 1930
und 1931.

Wie der Vertreter der R. V. weiter be-
richtet, hat sich herausgestellt, daß der deut-
sche Exportverlust nicht 50 Millionen son-
dern nur 6,5 Millionen Gulden betrug, was
bei einer Gesamteinfuhr nach Holland von
650 Millionen, für Deutschland lediglich ein
Verlust von 1 v. H. ausmacht. Außerdem
behauptet Holland, daß Deutschland
durch seine Devisenbestimmungen zuer-
erst eine Einfuhrbeschränkung durchge-
führt habe. Während Holland die Kontin-
gentierung nach Werte der Waren festsetzt,
hat Deutschland die Menge zugrunde-
gelegt, was für die Niederlande ein Aus-
fall von 40 v. H. bedeutet. Der Bericht-
statter meint, daß es sicher von Vorteil sein
werde, diese holländischen Feststellungen un-
voreingenommen und gründlich
mit den deutschen zu vergleichen.

Regierungspropaganda im Rundfunk.

Kritisches zur Kanzlerrede vor den märkischen Handwerkern — Herr von Papen findet keine
positive Beziehung zu der großen Rede des Prälaten Kaas in Münster — Wer stand vor
einem Schutthausen? — Erfolge?

Der deutsche Rundfunkhörer ist das
geheiligste Objekt der heutigen Regierungs-
propaganda. So wurde ihm gestern abend
eine Rede serviert, die der Kanzler gestern
nachmittag auf einer Tagung des märkischen
Handwerkes gehalten hat. Mit einer manch-
mal überhörschenden, außerordentlich er-
regten Stimme, bei der vor allem der Kom-
mandoton Eindruck machen soll, verteidigte
der Kanzler seine politische Position.

Eins muß man ihm dabei lassen. Er
zeigt in seinen Reden eine Geschmeidigkeit,
die ihres gleichen suchen dürfte. Je nach der
Zusammenfassung des Zuhörerkreises weiß
er sich diesem auch anzupassen. Ob es nun
die Industriellen in München, die Bauern
in Münster, die Angestellten in Paderborn
oder die Handwerker in Brandenburg sind,
immer klingt ihnen aus den Worten des
Kanzlers entgegen, daß gerade sie berufen
seien, die Neugestaltung der Zukunft durch-
zuführen. Immer blinken in diesen Reden
die Versprechungen auf, von denen sich auch
Herr von Papen sagen muß, daß das
Wechsel auf die Zukunft sind, die wieder
einmal präferiert werden.

Inhaltlich gesehen zeigt die Rede eine
weit geringere politische Geschmeidigkeit.
Wenn der Kanzler, ebenso wie er sich
dem gesellschaftlichen Milieu anzupassen
versteht, auch der politischen Situation an-
passen könnte, dann hätte man aus der
Rede andere Töne herausgehört müssen. Er
begnügte sich mit der Aufforderung des Prä-
laten Kaas zu einer Zusammenarbeit politischer
Führer, konnte es aber selbst bei dieser
Gelegenheit nicht unterlassen, einen Seiten-
hieb gegen die Parteien zu führen. Und
dabei muß er selbst wieder in der gleichen
Rede zugeben, daß er die Funktion von
Parteien auf weltanschaulicher Grundlage
als notwendig anerkennen muß.

Somit weiß der Kanzler mit der hochbe-
deutenden Rede des Prälaten Kaas gar
nichts anzufangen. Alle hervorragenden po-
litischen Kräfte befähigen sich mit dieser
Rede, sogar das Ausland. Nur Herrn von
Papen scheint seine politische Stellung für
so unerschütterlich fest zu halten, daß er das
nicht nötig hat. Ja, er versteht sich sogar
zu der Behauptung, der Zentrumsführer
habe in seiner Rede die Vorgänge in der
Reichstagsstimmung vom 12. September auf
den Kopf gestellt. Mit Verlaub, Herr von
Papen, wenn Sie es so unheimlich finden,
daß im Reichstag gegen den Antrag Torgler
kein Einspruch erhoben wurde, warum
richten Sie diesen Vorwurf dann an die
Adresse des Zentrums, warum nicht an
Herrn Brüning, der zwar in gerin-
ger Zahl, aber doch immerhin im Reichstag
vertreten waren. Ein einziger Arm hätte
genügt. Wenn Sie aber schon einen Vor-

wurf erheben wollen, dann aber an die rich-
tige Adresse. Statt dessen findet es Herr
von Papen geschmackvoll, den Reichstag mit
dem Vorwurf „feindlicher Parteibürokratie
und unfruchtbaren Kabalvergehrsam“ zu
beleidigen und damit den Konflikt noch
weiter aufzureißen.

Ueberhaupt — diese Ueberheblichkeit im
Urteil über andere. Weiß Gott, es haben
die erfahrensten und hervorragenden Po-
litiker in aller Welt die politische Herkules-
arbeit eines Brünings rüchloslos anerkannt.
Für die Welt steht es fest, daß jener ein
Staatsmann großen Formats war. Herr
von Papen aber redet von dem „Schutthausen
des letzten 13 Jahre“, den er habe fürträumen
müssen. Hält man unser Volk wirklich für
so vergesslich, daß es nicht mehr wüßte,
wann wir vor einem Schutthausen
standen? Das war am Anfang dieser Dis-
famierten 13 Jahre. Und wenn heute noch
ein Reich existiert, wenn die Besatzung ab-
gezogen ist und Deutschland überhaupt in
der Welt wieder mitreden kann, dann ist
diese Arbeit doch wohl in den letzten
13 Jahren geleistet worden.

Herr von Papen weiß nur von Erfolgen
seiner fünfnatigen Regierung zu reden.
Wo sind diese Erfolge denn? — Lausanne?
Nun die Regelung der Schuldfrage war
von Brüning bis zum Abschluß vorbereitet.
Ja es gibt Leute genug, die der festen Mei-
nung sind, daß Brüning, wenn man ihn
nicht so mensichlings gestürzt hätte, noch ein
besseres Ergebnis erzielt hätte. Deutschlands
Gleichberechtigung? — Auch der Kampf
hierum war von Brüning ausfichsreich er-
öffnet. Entschieden ist er auch heute noch
nicht. Die deutsche Position in diesem
Kampfe aber ist politisch schlechter
geworden. Die in München noch so laut als
Erfolg verkündete Besserung der Arbeits-
marktlage ist inzwischen wieder in das Ge-
genteil umgeschlagen. Nein — Herr von Pa-
pen — unser Volk ist nicht blind, ist auch
nicht vergesslich! Versprechungen ziehen nicht
mehr. Taten entscheiden. Und darin stim-
men wir mit dem Kanzler überein. Auch
über seine Regierung wird schließlich
deren Enderfolg entscheiden. Wir wollen
gerne wirkliche Erfolge objektiv aner-
kennen. Vorläufig sehen wir aber nur, daß
wir außenpolitisch hoffnungslos in eine Isolation
hineingetrieben wurden, innenpolitisch unser Volk aber mehr denn
je aufgespalten ist. Wir sind bereit, abzu-
warten, ob die wirtschaftlichen Maßnahmen
den Anschluß an eine beginnende Besserung
der Weltkonjunktur finden. Niemand
wünscht sehnlicher diese Besserung als all die
Tausende, die in härtestem Lebenskampf

Kurze Tages-Chronik.

In einer großen Wahlversammlung des
Zentrums in Bingen sprach Reichsminister
a. D. Dr. Brüning.

Auf der Obermeistertagung des Ber-
liner und Märkischen Handwerks hielt
Reichsminister von Papen gestern nach-
mittag eine Rede.

Reichsarbeitsminister Schäffer machte
am Montag in der Stuttgarter Staatspoli-
tischen Arbeitsgemeinschaft Ausführungen
über das Arbeitsrecht.

Der preussische Innenminister
hat allen Polizeibehörden neue Anweisung-
en zur Bekämpfung von Kraftfahr-
zeugdiebstählen zugehen lassen.

Bei der Explosion eines Vulkanischen
apparates in den Continentalwer-
ken wurden zwei Arbeiterinnen
getötet.

Das Luftschiff Graf Zeppelin II
zu seiner letzten diesjährigen Süd-
amerikafahrt mit zwölf Passagieren
an Bord gestartet.

Ein Autobus stürzte beim Ueberfahren
über den Mississippi von der Fähr-
e in den Fluß. 18 Neger ertranken.

Bei einer Messerfehde in Paderborn
bei Nachen zwischen Kommunisten und Na-
tionalsozialisten wurden vier Nationalso-
zialisten schwer verletzt.

Bei einem Deckeneinsturz in der Nähe
von Gizeh (Kairo) fanden vierzehn
Hochzeitsgäste den Tod.

heute die schweren Opfer bringen für
ein Gelingen dieser Hoffnung.

Die Erklärungen über monarchisti-
sche Bestrebungen hören wir, aber
sie werden keinem, der in dieser Beziehung
Sorgen hat, genügen, die Sorgen zu
zerstreuen. Dafür war die Formulierung zu
unbestimmt. „Es steht nicht zur Debatte“.
Wie nun, wenn jene Kreise, die mit die-
sem Gedanken spielen, ohne Debatte ihre
Pläne verwirklichen wollten, wie sie es so
oft andeuten?

Während der Kanzler bei seinen früheren
Reden vor Industriellen gewohnt war, nur
Beifall zu finden, mußte er gestern erfahren,
daß man es auch wagte seine Reden durch
Gegensandgebungen zu unterbrechen. Der Wi-
derspruch war stellenweise so stark, daß der
Vorlesende dem Kanzler erst wieder Ruhe ver-
schaffen mußte, damit dieser weiterprechen
konnte. Man konnte deutlich hören, wie da-
durch die innere Erregung des Redners zu-
nahm. Aber gerade dadurch machte er auch
die Schwäche seiner Argumente offenbar.

Minister Schäffer über das Arbeitsrecht

Stuttgart, 24. Okt. Reichsarbeits-
minister Schäffer sprach am Montag in der
Stuttgarter staatspolitischen Arbeitsgemein-
schaft über das Arbeitsrecht. Er entwickelte
das sozialpolitische Programm der
Reichsregierung: Anerkennung der
Notwendigkeit der Gewerkschaften
und ihrer Betätigungsfreiheit, aber nicht
Anerkennung des Monopols bestimmter
Verbände, Anerkennung des La-
risgedankens, aber Bestehen, seine
Stärke zu mildern durch erhebliche Ein-
schränkung der Verbindlichkeitsklärung
von Schiedssprüchen durch Hinwirken auf
größere Anpassung des Tarifinhaltes auf
örtliche und betriebliche Besonder-
heiten; Einschränkung auch der allgemeinen
Verbindlichkeitsklärung von Tarifver-
trägen, und Möglichkeit der Kürzung des
Tariflohnes in wirtschaftlich besonders ge-
fährdeten Betrieben; im Arbeitskreis Ber-

einführung der jetzt sehr mannigfachen Vorschriften, z. B. auf dem Gebiete der Sonntagsruhe, in der Sozialversicherung, Verwaltungsvereinfachung; endlich Arbeitsbeschaffung und Aufbesserung der Wirtschaft.

Der Minister betonte besonders, daß die Hauptaufgabe jetzt die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sei, auf dieses Ziel seien alle Maßnahmen des Regierungsprogramms eingestellt.

Was Herr von Papen sagte.

Gefährliche Anpassung an das Verfallungsmilieu — Neue Polemik gegen Reichstag und Parteien — Versprechungen.

Berlin, 24. Okt. Die Obermeisterkonferenz des Berliner und Märktischen Handwerks wurde mit einer kurzen Ansprache des Präsidenten der Handwerkskammer eröffnet, der vor allem dem Reichstagsrat für sein Erscheinen den besonderen Dank der Verammlung aussprach.

Obermeister Lohmann schilderte darauf die Not des Handwerksstandes. Der Redner klagte über zu hohe Beiträge für die Sozialversicherung und verlangte Neuordnung der gesamten sozialen Versicherung unter weitestgehender Einsparung der berufständischen Selbstverwaltung. Schwer getroffen sei das Handwerk durch die Verkümmern des Binnenmarktes infolge Verminderung der Kaufkraft des deutschen Volkes, Kürzung der Gehälter, wachsende Arbeitslosigkeit. Um wieder hochzukommen, erwarte es umfassende Arbeitsbeschaffung durch weitere Maßnahmen auf dem Gebiete der Hausinstandhaltung, sowie durch Staats- und Behördenaufträge. Obermeister Lohmann wandte sich dann gegen einseitige Unterstützung der Großwirtschaft durch den Staat auf Kosten der Kleinsten und Allgemeinheit.

Darauf eröffnet Reichstagsrat von Papen das Wort zu längeren Ausführungen. Er benutzte zunächst die Gelegenheit, vor Vertretern des Handwerks, dessen Wünsche und Not die Wünsche und Not des ganzen Mittelstandes seien, nochmals die Grundgedanken der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung zu entwickeln zu können. Die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung, die die Wirtschaft zu neuem Wiederaufstieg führen sollten, hätten sich als richtig erwiesen. Gewährt habe sich vor allem der Grundgedanke, in erster Linie die Initiative des Unternehmertums wieder anzuregen und den für Handwerk und Kleingewerbe entscheidenden Binnenmarkt zu stärken.

Auch die auf der Zentrumsagung in Münster kürzlich ausgesprochene Kritik des Wirtschaftspolans bedeute im Kern eine Zustimmung zu den Grundideen des Programms der Regierung. Wenn man allerdings als „Kardinalfehler“ dieses Programms eine angebliche einseitige Hilfe feststellen zu können geglaubt habe, so gebe dieser Vorwurf völlig faul.

Der Reichstagsrat befaßte sich dann eingehend mit dem Verbesserungsvorschlag, das Steuersystem auch auf die Einkommensteuer auszubauen, und erläuterte seine technische und praktische Umsetzbarkeit. Die Ausdehnung des Steuersystemverfahrens auf die Einkommensteuer würde dem Arbeitgeber die Möglichkeit geben, mit den Steuergebern seiner Arbeitnehmer zu kooperieren. Wollte man gar solche doch auf kleine Beträge lautenden Steuergutscheine „unmittelbar zum Verbrauch“ umsetzen, so würde man damit doch eine starke Ausweitung der Zahlungsmittel und unabweisbar eine wirklich begründete Inflationsgefahr heraufbeschwören.

Wenn also Prälat Kaas in Münster gemeint habe, die Regierung unternehme „nicht ungewagte Experimente“, so dürfte, betonte der Reichstagsrat, diese Kennzeichnung weit zutreffen, aber auf den geschilderten Vorfall der Zentrumsparität anzuwenden sein.

Der Reichstagsrat begründete dann die auf der Tagung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes vom Abgeordneten Tarnow ausgesprochene Verurteilung der Gewerkschaften, dem wirtschaftlichen Teil des Regierungsprogramms die Chance auszubilden, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen. Er hoffe, daß damit passives Abwarten und positive Mitarbeit in Aussicht gestellt werde.

Der Reichstagsrat schilderte weiter die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms auf die handwerkliche Wirtschaft. Insgesamt würden in den ersten Monaten öffentliche Arbeiten im Werte von nahezu 4 Milliarden Mark in Auftrag gegeben werden. Pläne für weitere öffentliche Arbeiten, davon in großem Umfang von den Kommunen, seien in Vorbereitung.

Eingehend erörterte Reichstagsrat von Papen die Vorteile, die sich aus dem Steuerzuschuß und der Beschäftigungsbüchse für das Handwerk ergeben. Gerade beim Handwerk sei eine Möglichkeit zur Neueinstellung gegeben, und die Höhe der Prämie, etwa 130 M. pro Arbeitstag, gebe die Möglichkeit, dem Kunden in der Kaufkraft entgegenzukommen.

In diesem Zusammenhang teilte der Reichstagsrat mit, daß die Reichsregierung zurzeit eine Neuordnung vorbereite, die die Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand einer periodischen Prüfung unabhängiger Stellen unterwerfe und eine Einschränkung der privatwirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand zum Ziele habe. Grundsätzlich stehe die Reichsregierung auf dem Standpunkt, daß die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand sich auf die Betriebe und Produktionszweige beschränken solle, deren Bedeutung für das Volksganze so groß und deren Struktur so einfach sei, daß sie zentral bewirtschaftet werden können.

Der Reichstagsrat verwies dann auf die Maßnahmen, die der besonderen Not des Handwerksstandes steuern sollen, wie die Bereitstellung von 50 Millionen Mark für die Vornahme von Hausreparaturen. Da aus diesen Mitteln Zuschüsse in Höhe von 20 v. H. der bei größeren Instandhaltungsarbeiten erwachsenen Ko-

sten gewährt würden, würden mit Hilfe dieser Reichszuschüsse Hausreparaturen in einem Umfang ausgeführt, der das Vielfache des Reichszuschusses betrage.

Weiter begründete der Reichstagsrat, warum sich eine Kontrolle der so schwer schädigenden Schwarzarbeit für das Handwerk nicht ermöglichen lasse, da die Durchführung der Ueberwachung einen Kontrollapparat von so großem Ausmaß erfordern würde, daß die Kosten in keinem Verhältnis zu den zu erwartenden wirtschaftlichen Erfolgen stünden.

Die Reichsregierung sei sich aber, so fuhr der Reichstagsrat fort, bewußt, daß zur Uebernahme von Aufträgen besonders die kleineren und mittleren Betriebe der Zulieferung neuen Kapitals bedürften. Sie habe deshalb der Bank für deutsche Industrieobligationen 50 Millionen Mark Reichsschatkassenzuschießungen zugeführt, die diese in die Lage setzen sollen, langfristige Kredite an betriebliche Unternehmer, insbesondere des Kleingewerbes, zu geben. Die Reichsregierung sei auch bereit, den gewerblichen Kreditgenossenschaften zu helfen.

Der Reichstagsrat verwies auf das Anhalten der Besserung der Weltwirtschaftslage, so daß das Vertrauen in eine günstigere wirtschaftliche Fortentwicklung wieder gerechtfertigt sei. Erleichtert komme hinzu, daß die Geldflüssigkeit auf den internationalen Geld- und Kapitalmärkten größer sei, als sie zu beobachten war. Diese Bewegung greife bereits auf Deutschland über. Die Reichsregierung werde sich eine weitere Senkung des Reichsbankdiskonts nach Möglichkeit aneignen lassen. Dem werde sich schrittweise das ganze Zinsniveau des Landes anpassen, so daß auch der letzte Kreditnehmer mit verringerten Produktionskosten rechnen könne. Die Behauptung, daß die Regierung einen bekannten Warenhauskonzern gestützt habe, treffe nicht zu. Es handle sich um eine rein bankmäßige Transaktion im Interesse der Liquidation von in der Hauptstadt mittleren und kleineren Lieferanten.

Die bleibende Bedeutung des Handwerks im Bau der Gesellschaft und des Staates liege darin, daß es einen Berufsstand darstelle. Wer die marxistische Idee des Klassenkampfes ablehne, werde in der Ausgestaltung der Berufsstände und der Arbeitsgemeinschaft den Weg zur Volksgemeinschaft finden.

Die Regierung denke nicht daran, die Rechte des Volkes anzutasten. Sie sei im Gegenteil der Ueberzeugung, daß über nebenständlichen Dingen, über Parteigegensatz und Machtfragen die eigentlichen Rechte des Volkes verstanden werden seien, nämlich die Rechte, die sich auf Arbeit und Brot, auf die Freiheit des Staatsbürgers, auf den Eigenbereich der Familie, auf deutsche und christliche Erziehung und schließlich auf die Mitwirkung der Berufsstände im öffentlichen Leben beziehen. Nicht die Leute, so betonte der Reichstagsrat, haben die Weltanschauung des Staates unterwühlt, die sich jetzt seit fünf Monaten unter Einfluß ihrer ganzen Kraft bemühen, den Schutt der letzten dreizehn Jahre fortzuräumen; sondern die Führer und die Parteien, die in jenen dreizehn Jahren Deutschland mit ihrem Streit erfüllt haben, die sind es gewesen, die die Grundlagensätze unseres Verfassungslebens ins Wanken gebracht haben.

Die programmatischen Ausführungen des Führers der Zentrumsparität in

Münster hätten, fuhr der Reichstagsrat fort, für eine staatsrechtliche Partei ein allseitiges Maß von Verneinung enthalten. Der Führer des Zentrums stehe in dem Betreiben, seine Partei und das Parlament von den Vorgängen des 12. September reinzuwaschen, die Dinge auf den Kopf, wenn er behaupte, die Regierung habe eine Ausdrucksweise gewählt, und sei dem offenen Kampf mit dem Parlament ausgewichen. Das Gegenteil sei der Fall! Niemals sei der Kadavergehörig, d. h. die politische Verkümmern unseres Parteilebens, so in Erscheinung getreten, als in dem Augenblick, wo sich sein Arm rührte, um durch Widerstand gegen den Mißtrauensantrag Torgel der ordnungsmäßigen Ablauf der Debatte zu gewährleisten. Hier liegt die tiefste Fehlerquelle der Nichtfunktion des politischen parlamentarischen Lebens, nämlich in der Vergeßlichkeit der politischen Verantwortlichkeit durch die Parteimachinerie und -bürokratie.

Ich habe, erklärte der Reichstagsrat, nie die unentbehrliche Funktion von Einigungsparteien für normales politisches Leben verkannt. Aber es wird Zeit, daß die zur Führung solcher Einigungsgemeinschaften Berufenen endlich einmal die individuelle politische Gelübnisbildung wiederherstellen und sie vor dem Totschlag durch eine Parteibürokratie schützen. Es sei dem Volk vielleicht noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß eine Mehrheit des letzten Reichstages entgegen der ausdrücklichen Verfassungsbekimmung, wonach die Abgeordneten nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden sind, Befehle für ihr Handeln nicht einmal von ihren Fraktionsführern, sondern von Stellen erhielt, die mit dem Reichstag nicht das Geringste zu tun haben.

Man könne den politischen Verhältnissen keine feste und dauernde Gestalt geben ohne Beteiligung der Zähler, die unsere Verfassung in den letzten dreizehn Jahren gezeigt hat. Das Volk müsse befähigt werden, seinen Willen nicht nur durch den Reichstag, sondern auch durch seine anderen Vertretungen geltend zu machen; dazu gehörte die Berufsvertretungen.

Die Ueberwindung der Geißel der Arbeitslosigkeit und die Schaffung einer neuen brauchbaren Grundlage für das Verfassungsleben, fuhr der Reichstagsrat fort, schienen dem Auslande die Voraussetzung für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Deutschland. Daneben würden auch aufmerklich die Methoden verfolgt, mit denen eine gewisse deutsche Presse den Wahlkampf führen zu müssen glaube. Darunter falle das Geschrei von der bevorstehenden

Restaurierung der Monarchie

in Deutschland. Die Reichsregierung erkenne niemandem im Auslande das Recht zu, darüber zu urteilen, welche Staatsform für Deutschland die geeignetste sei. Darüber habe allein das deutsche Volk zu entscheiden. Aber, so wiederholte der Reichstagsrat, es sei eine solche Fülle von Problemen zu lösen, daß die Regierung froh sei, sich nicht auch noch um Fragen der Staatsform sorgen zu müssen. Diese Frage stehe nicht zur Debatte.

Ueber die Aufgabe der Regierung, Wirtschaftsprogramm und Verfassungsreform, werde man nicht bis zum 6. November urteilen können. Die Regierung werde die Auswirkung in Ruhe und Gelassenheit erwarten.

Zum Schluss wies der Reichstagsrat noch einen kurzen Ueberblick auf Lausanne und die Anmeldung des unversichtbaren Anspruchs auf gleiches Recht und gleiche Sicherheit in Genf. Die Regierung wisse, daß sie mit dem Kampf um Recht und Freiheit die Forderungen der ganzen Nation erfülle. „Ich muß es als den Gipfel blinder Parteilichkeit bezeichnen, wenn der Führer einer nationalen Bewegung aus unwahren Tatsachen dem Ausland Waffen gegen die eigene schwer ringende Regierung schmiedet. Ich beklage dieses Verhalten im nationalen Interesse. Aber auch dieser Dolchstoß wird uns nicht verhindern, den Kampf um Deutschlands Recht grabtätig zu führen.“

Der Reichstagsrat schloß mit der Versicherung, daß es in den vergangenen fünf Monaten noch keinen Tag gegeben habe, an dem die Reichsregierung nicht mit allen ihren Mitgliedern völlig einig gewesen wäre.

Kleine politische Rundschau

„Der Lokomotivführer der Sozialpolitik“ — Wer im Glashaufe sitzt... — Die alle Schlafmüde — Wie Attentate „gemacht“ wurden.

Die deutschen Zeitungen widmen dem verstorbenen Reichstagsabg. Graf Posa-dowsky-Wehner durchweg anerkennende Nachrufe. Ein wahrhafter Edelmann schied mit ihm aus dem politischen Leben. Wie seine äußere Erscheinung, eine hohe imponierende Figur mit langem prächtigem Silberbart, über dem zwei kluge und gültige Augen leuchteten, so war auch der Charakter dieses Mannes tadellos und achtunggebietend. Es ist bezeichnend für diesen Staatsmann alter Schule, daß er trotz seines hohen Alters auch im neuen Deutschland die lebendige Fühlung zu seinem Volke nicht verlor. Die parteipolitische Enge der Deutschnationalen, denen er sich zunächst aus Tradition zuwandte, erkannte er sehr bald; darum schied er aus ihren Reihen und es ist immerhin bemerkenswert, daß dieser alte Staatsmann des kaiserlichen Deutschlands in der Republik Abgeordneter einer Partei wurde, die sich für die Erhaltung der Volksrechte einsetzte.

Das kennzeichnet den ganzen Mann, von dem Trimbom einmal sagte, daß er der „Lokomotivführer der deutschen Sozialpolitik“ sei. In der Tat hat er

sich der Sozialpolitik mit immer mehr Sorge gewidmet, hat dabei in allen Parteien von rechts bis links sich höchste Achtung erworben. Mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit hat er sich schon vor dem Kriege für eine organisierte und gleichberechtigte Einordnung der Arbeiterschaft in die Gesellschaftsordnung eingesetzt. Das deutsche Volk ohne Unterschied der Parteien trauert am Grabe dieses Edelmannes. Dieser „Graf im Bart“ war ein echter Deutscher, ein edler Mensch und ein überzeugter Christ. Wohl dem Menschen, dem dies am Grabe seine Zeitgenossen nachsagen.

Wie sehr der Klepper-Untersuchungsausschuß nur Mittel zur Wahlmacherei gewesen ist, beweisen die Deutschnationalen Blätter, die aus dieser Blüte immer noch Honig saugen wollen. Aber selbst in diesen Kreisen bekommt man die Sache bis zum Ende satt.

Wie die ganze Art der Methode des Untersuchungsausschusses auch auf Rechtskreise wirkt, geht aus einer Auslassung der Landvolksnachrichten als eines ausgespro-

chen Organs der Rechten, hervor. Die Landvolksnachrichten schreiben:

„Wir stehen gewiß nicht im Verdacht, gerade von unserem agrarischen Standpunkte aus ein Freund des derzeitigen Präsidenten der Preußensache, Klepper, zu sein. Wie hier aber dank der Geschäftstüchtigkeit eines Abgeordneten Wahlpropaganda betrieben worden ist, die vom sachlich-rechtlichen weitgehend auf das rein parteipolitische Gebiet fiel, kann man nur als neues Beispiel völligen Verfalls des politischen Kampfes buchen.“

Nimmt man hinzu, daß dann kurz vor der Vertagung des Ausschusses ein deutsch-nationaler Journalist auf Grund eines Bierischgesprächs unter vier Augen Herrn Klepper den schwerwiegendsten Vorwurf des Bestechungsversuchs macht, ohne daß man Klepper die Möglichkeit gibt, sich sofort dazu zu äußern, dann hat man von dieser Art Untersuchung und „Bereinigung“ unseres öffentlichen Lebens genug. Wir möchten nicht wissen, wo wir hinkommen sollten, wenn es sich gerade Journalisten zur Uebung machen, Bierischgespräche mit politischen Gegnern im gegebenen Augenblick so wiederzugeben, wie sie sie noch in Erinnerung haben. Klepper hat ja auch bereits den Spiegel umgedreht und erklärt, er habe sich an den betreffenden Herrn, der ihn heute so schwer beschuldigt, nicht herangemacht, sondern dieser habe den allergrößten Wert darauf gelegt, mit ihm sogar in freundschaftliche Beziehungen zu kommen.

Sachlich interessiert an den Verhandlungen des Klepper-Ausschusses vor allem die eine Tatsache: Der Herr Abgeordnete Steuergriß mit Behagen auf, daß die frühere preussische Staatsregierung Zentrumszeitungen aus Staatsmitteln unterstützt hat. Wir glauben, es werden manche Stellen noch manches Mal bereuen, ein Kapitel angeführt zu haben, daß einigermaßen heikel ist, nämlich für alle die, die selbst im Glashaufe sitzen. Der frühere Ministerpräsident Braun hat dann auch gleich daran erinnert, daß die Sanierung des Scherlockers, in dem jetzt Herr Eugen Berg sitzt, mit 20 Millionen Staatsgeldern bewerkstelligt wurde. Andere Mitglieder des Ausschusses, die zum Zentrum oder der Linken gehören, haben ihrerseits eine ganze Reihe auch rechtsstehender Zeitungen benannt, die aus öffentlichen Mitteln subventioniert oder saniert sein sollen.“

Es gibt Leute, die ihren politischen Dauer Schlaf fortsetzen. Die Michelmüge wird über die Ohren gezogen, und man tut so, als ob die Welt nichts anderes wäre als wie man sie sich in seinen Träumen vorstellt. So ist es doch fast unglücklich, daß immer noch versucht wird, in politischen Wahlen mit Splitterparteien zu operieren. Wie man hört, sind insgesamt 32 Listen angemeldet. Dabei haben die letzten Wahlen doch nur allzu deutlich bewiesen, daß es nur bis 6 Richtungen gibt, die tatsächlich eine politische Bedeutung haben. Daneben vielleicht noch 3-4 Parteien, die mit ihren wenigen Vertretern als Anhängel der großen Richtungen auftreten. Alles andere aber scheitert aus. Und trotzdem gibt's Leute, die sich den Spaß machen, solche Listen aufzustellen. Raschläft weiter und zieht die Zipselmüge noch fester über die Ohren!

Die Ermittlungen über zahlreiche Attentate in der Gegend von Götting und in der Oberlausitz in der Nacht zum 10. August haben zu der Verhaftung von 19 Nationalsozialisten geführt. Die Vernehmungen haben die Aufdeckung von 17 Anschlüssen gebracht. Zusammen sind 21 schlesische Attentate geklärt. Es handelte sich meist um verbrecherische Anschlüsse gegen Wohnungen von Führern des Reichsbanners und der SPD, um Anschlüsse auf Geschäftslokale und Häuser von Konsumvereinen. Aber auch ein Attentat gegen ein Mitglied des „Christlichen Volksdienstes“ fällt darunter.

Größtes Erstaunen erregte es, als sich herausstellte, daß auf das Konto der verbrecherischen Nationalsozialisten nicht nur die oben angeführten Anschlüsse stehen, sondern auch Attentate auf Parteifunktionäre der NSDAP, oder SA-Meime. Diese Anschlüsse wurden ebenso wie mehrere harmlos verlaufene, gegen Säuler gerichtete, in denen Nationalsozialisten wohnten, mit Handgranaten und Steinwürfen durchgeführt, um die Untersuchungen der Polizei auf eine falsche Fährte zu lenken und linksgerichtete politische Kreise verantwortlich zu machen. Die nationalsozialistische Presse beschuldigte auch prompt die Kommunisten der Anschlüsse, die von SA-Leuten ausgeführt wurden.

Gegen die Nationalsozialisten von Obernitz und Graf Sprett sind Steckbriefe erlassen worden. In drei Fällen wird den beiden Mordversuch vorgeworfen. Abgefangen werden konnten sie von der Polizei jedoch noch nicht und man glaubt, daß sie sich bei Parteifreunden im Reich verborgen halten. Die Parteileitung hat sie jetzt auf die Reichswahl-Liste der NSDAP gesetzt. Man will sie dadurch immunisieren.

Dr. Brüning in Bingen.

Bingen a. Rh., 24. Okt. Die Zentrumspartei Bingen hatte heute abend zu einer Brüning-Kundgebung in der Festhalle und im „Mainzer Hof“ eingeladen. Lange vor Beginn der Versammlung waren beide Säle überfüllt. Die Erschienenen brachten dem früheren Reichskanzler eine begeisterte Ovation dar.

In seiner Rede kritisierte Dr. Brüning besonders scharf die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, die Hoffnungen erweckt, die nicht alle erfüllt werden könnten. Man habe den Parteien und dem Parlament vorgeworfen, daß sie Populäritätshascherei treiben und nicht unabhängig genug seien zur rettenden Tat. Ist es heute anders? fragte der Redner. Heute, wo die Regierung sich nicht auf eine Mehrheit im Reichstag stützen kann, muß sie die Gunst des Volkes zu gewinnen suchen durch Versprechungen, und sie gerät in die Gefahr, ihre Unabhängigkeit an Interessenverbände preiszugeben. Die Regierung, fuhr Dr. Brüning fort, ist die freieste und unabhängigste, die sich auf eine Mehrheit in der Volksvertretung stützt, und die stark genug ist, die Volksvertretung zu führen. Nicht starke Worte sind Stärke, und nicht der verrät Verratskraft, der mit der Faust auf den Tisch schlägt. Die größte Sorge, die uns augenblicklich bedrückt, führte Dr. Brüning weiter aus, ist die Verschleierung der Kassenlage und des Haushalts des Reiches. Wir wissen heute nicht, wie hoch die Anleihen sind, welche die Regierung schon aufgenommen hat. Wie sollen die Länder und besonders die notleidenden Gemeinden einen ordentlichen Haushalt führen können, wenn sie nicht wissen, wie hoch die Ueberweisungen sind.

Ist es vielleicht so, daß man uns von den Notverordnungen nur die schönen Blumen gezeigt hat und daß nach den Wahlen die Enthüllungen über die Kassenlage des Reiches und über den Haushalt kommen, so wie die Enthüllungen schon bei der Bürgersteuer gekommen sind?

Im übrigen bedien sich die Ausführungen mit denjenigen in Köln.

Runderlaß des preussischen Innenministers.

Berlin, 24. Okt. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, sind durch einen Runderlaß des Preussischen Innenministers an alle Polizeibehörden vom 21. Oktober 1932 neue Anweisungen zur Bekämpfung von Kraftfahrzeugdiebstählen ergangen. Es müsse, heißt es darin u. a., vor allem erstrebt werden, daß gestohlene und dann umgearbeitete Kraftfahrzeuge nicht neu zugelassen und damit für die Diebe und Dieher neu verwertbar werden. Die Zulassungsstellen werden daher ersucht, eingehend zu prüfen, ob irgendwelche Anzeichen vorliegen, daß ein Kraftfahrzeug umgearbeitet, insbesondere, daß Motoren und Fahrgestellnummern verfälscht worden sind. Die Zulassungsstellen sollen sich durch Führungsnahme mit den Kraftfahrzeugfabriken bzw. den zuständigen Verbänden die notwendigen Beurteilungsgrundlagen verschaffen. Die Polizeibehörden sollen weiterhin die Kraftfahrzeugbesitzer immer wieder auf die Pflicht des Selbstschutzes hinweisen und zweckentsprechend beraten.

Nationalsozialistische Verleumdungen zusammengebrochen.

Das Karlsruher Schöffengericht verurteilte am 7. Mai ds. Js. den nationalsozialistischen Schriftleiter Dr. Wacker wegen übler Nachrede und Verleumdung des babilischen Zentrumsführers Dr. Föhr und der Abgeordneten Dr. Kaufmann und Diez zu 5 Monaten Gefängnis. Da Verleumdung und Staatsanwaltschaft Verurteilung einlegten, kam es jetzt zur Neuverhandlung.

Der Schriftleiter Dr. Wacker hatte im „Führer“ die genannten Zentrumsführer des Hoch- und Landesverrats beschuldigt. Sein Rechtsanwalt, der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Kupp, hatte auch sofort beim Oberreichsanwalt Strafantrag gegen die angeschuldigten Zentrumsführer gestellt. In der eingeleiteten Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß die Anschuldigungen völlig aus der Luft gegriffen waren. In der Verurteilungsverhandlung erklärte Dr. Wacker, er habe im guten Glauben gehandelt und der Artikel sei auch gar nicht so schlimm gewesen. Die Verleumdung und auch der Angeklagte, der den Artikel übrigens auf Anordnung einer Stelle, von der er abhängig ist, übernehmen mußte, der die Halbfalschheit der im „Führer“ gemachten Behauptungen zugeben. Dr. Wacker nahm auch alle Behauptungen zurück. Das Gericht ermäßigte die verhängte Strafe von 5 Monaten Gefängnis auf 3 Monate Gefängnis.

Streiflichter der Wirtschaft.

Bedeutende Neueinstellungen bei den Vereinigten Stahlwerken. Seit dem 1. Okt. sind bei den Vereinigten Stahlwerken in Essen 2750 Arbeiter neu eingestellt worden. Rechnet man die wichtigsten Beteiligungen hinzu, so stellt sich die bei dem Konzern vorgenommene Beschäftigungsvermehrung auf insgesamt 3200 Mann. Namentlich in der jüngsten Zeit hat sich das Tempo der Neueinstellungen etwas verstärkt. Die Erhöhung der Beschäftigtenzahl entfällt zum überwiegenden Teil auf die Hüttenbetriebe, deren Beschäftigungslage sich in Auswirkung der Reichsbahnbestellungen und der Wirtschaftsaufträge etwas heben konnte. Im Kohlenbergbau sind dagegen Neueinstellungen in größerem Umfang noch nicht vorgenommen worden.

Die Konferenz der internationalen Handelskammer. Die von der internationalen Handelskammer eingesetzte Studienkommission für währungs- und finanzpolitische Probleme der Donauländer hielt vertrauliche Beratungen über die Devisenbewirtschaftung ab. Die Kommission legte am Samstag der Plenarsitzung des permanenten Büros zum Studium der Donauländerprobleme die Ergebnisse ihrer Beratungen vor.

Die Zahl der Kraftfahrzeuge in Deutschland. Der Gesamtbestand an Kraftfahrzeugen (einschließlich Motorräder) in Deutschland, der bisher jährlich — allerdings in letzter Zeit weniger stark — gestiegen war, ist im Jahre 1932 zum ersten Male zurückgegangen. Am 1. Juli 1932 befanden sich im Deutschen Reich im Verkehr insgesamt 1.499 Millionen Kraftfahrzeuge, d. i. 1/2 Proz. weniger als im Vorjahre. Am stärksten ist die Verminderung bei den Lastkraftwagen. Ihre Zahl beträgt rund 152 000 und hat sich um rund 5,4 Proz. vermindert. Danach folgen die Personenkraftwagen mit einer Verminderung um 4,9 Proz. rund 437 000 Kraftwagen. Bei den größeren Kraftfahrzeugen wird eine Verminderung von 7,7 Proz. gerechnet, dagegen bei den Kleinkraftfahrzeugen eine Steigerung von 15,8 Proz. Vorübergehend aus dem Verkehr gezogen waren am 1. Juli 1932 rund 64 000 Personenkraftwagen, 21 500 Lastkraftwagen und 47 000 Motorräder (ohne Kleinkraftfahrzeuge).

Am stärksten ist der Bestand gegenüber dem Reichsdurchschnitt zurückgegangen in Braunschweig (—26 Proz.), Ludwigs-

hafen (—23 Proz.) Hildesheim in Obersachsen (—20 Proz.), Lübeck und Solingen (—14 Proz.) und Wuppertal (—12 Proz.). Die größte Zahl von Kraftfahrzeugen hat Berlin mit rund 114 000, es folgt München mit 30 000, Hamburg mit 29 000, Leipzig mit 19 000, Dresden mit 19 000, Köln mit 18 000, Frankfurt a. M. mit 16 000, Nürnberg, Stuttgart und Breslau mit je 13 000. Im Reichsdurchschnitt entfiel ein Kraftfahrzeug im Jahre 1932 auf 41 Personen. Unterschritten wurde dieser Reichsdurchschnitt in den Städten München mit 24 Personen, Nürnberg 31 Personen, Stuttgart 29 Personen, Frankfurt a. M. 32 Personen, Dresden 33 Personen, Berlin 38 Personen, Hamburg 39 Personen und Köln 40 Personen. Auch in einer Reihe sonstiger Städte lag der Durchschnitt gegenüber dem Reichsdurchschnitt zwischen 34 und 41 Personen.

Entlastung der Reichsbank. Die Entlastung der Reichsbank ist in der zweiten Oktoberwoche weiter fortgeschritten. Die Ausleihungen nahmen um 179 Millionen ab. Von einer Ultimobelastung von 480 Millionen sind 402 Millionen zurückgezahlt worden. Die Lombards gingen um 9 Mill. die Schatzwechsel um 8 und die sonstigen Wechsel um 162 Millionen zurück. Dementsprechend hat sich auch der Notenumlauf vermindert. Die privaten Guthaben sind leicht gestiegen während die Giro Guthaben um 45 Mill. zurückgegangen sind. Der gesamte Geldumlauf betrug 5 560 Millionen gegen 5 614 im Vormonat.

Keine Schließung der Berliner Produktionsbörse. Der Börsenvorstand zu Berlin, Abteilung Produktionsbörse, hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, von einer Schließung der Produktionsbörse abzusehen.

Die akademische Berufsnot.

Jena, 24. Okt. Mit den schwerwiegenden Problemen der akademischen Berufsnot erörterte die Jenaer Wirtschaftstagung des Deutschen Studentenwerks am Samstag lebenswichtige Fragen der jungen akademischen Generation. Professor Tillmann (Bonn) referierte über den Stand der Hochschulüberfüllung, über Auslesemöglichkeiten und die notwendigen Maßnahmen zur Ausweitung des akademischen Lebensraumes. Als einer dieser Maßnahmen forderte er die allgemeine Herabsetzung des

Das Attentat auf die Berliner Sängerin.

Familienfreigabe als Anlaß des Zornausbruchs — Frau Bindernagels Zustand hoffnungslos — Der Ehemann hat einen Nervenzusammenbruch.



Die lebensgefährlich verletzte Sängerin.



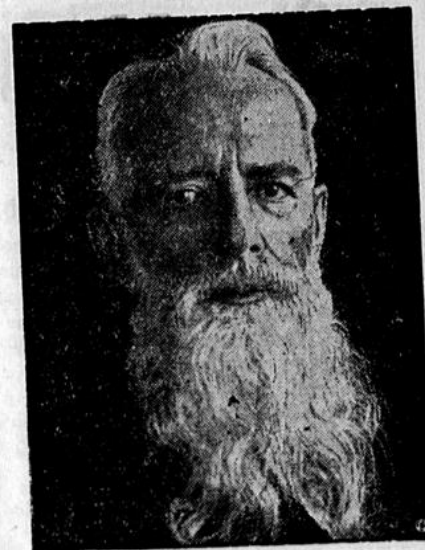
Ihr Gatte, der Bankier Hünke

Berlin, 24. Okt. Die Abendblätter berichten fast alle in ganz großer Aufmachung über den Revolveranschlag des Bankiers Hünke auf seine Ehefrau, die Sängerin Frau Bindernagel. Frau Bindernagel hatte ihren Gatten verlassen, weil er nicht dulden wollte, daß ihre Mutter und ihre Schwester bei ihnen wohnten, und war mit ihren Angehörigen zu Bekannten gezogen. Außerdem hatte sie auch die Scheidungsklage eingereicht und die Herausgabe ihres Ehemanns abgelehnt. Nachdem es schon wiederholt zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Ehegatten gekommen war, war Hünke gestern abend erneut in die Städtische Oper gekommen und hatte sich zunächst in das Kasino gegeben. Als seine Gattin von seiner Anwesenheit erfuhr, wollte sie in Begleitung ihrer Mutter und ihrer Schwester das Haus verlassen. Auf der Treppe geschah dann die grausige Tat. Hünke, der, wie gemeldet, sofort festgenommen wurde, obwohl er einen Fluchtversuch unternahm, gab bei seiner Vernehmung an, er könne keine Aussagen machen: er habe tagelang nicht mehr geschlafen und

sei demzufolge überreizt. Er bedauere, daß die Wistole verfangt hatte, als er sie gegen sich selbst richtete. — Da er einen Nervenzusammenbruch erlitt, mußte das Verhör zunächst abgebrochen werden.

Das Zwölf Uhr-Blatt meldet, daß das Bestehen der Sängerin so gut wie hoffnungslos sei. Eine Operation, die die Ärzte noch um 3,30 Uhr früh vornahmen, dürfte kaum noch Rettung bringen.

Im Verlauf der Untersuchung über die näheren Umstände hat die Polizei heute vormittag eine ganze Anzahl von Zeugen vernommen, unter denen sich auch diejenigen Personen befanden, die den Bankier Hünke nach dem Revolveranschlag verfolgten. Nach den Aussagen dieser Zeugen — drei Männer und eine Frau — hat der Bankier, nachdem er auf seine Gattin geschossen hatte, sofort die Flucht ergriffen. Die Behauptung Hünkes, er habe Selbstmord verüben wollen, scheint nicht zu stimmen, da kein Zeuge gesehen hat, daß der Bankier die Wistole gegen sich selbst richtete.



Graf Posadowsky-Wehner

In Raumburg ist der bekannte Politiker, Graf Posadowsky-Wehner, im Alter von 87 Jahren gestorben. Graf Posadowsky bekleidete in den 90er Jahren das Amt eines Staatssekretärs im Reichsschatzamt und später im Reichsamt des Innern, als der er sich namentlich um die Sozialpolitik verdient gemacht hat. 1909 wurde er unter Bülow verabschiedet. Nach dem Kriege betätigte er sich im Rahmen der Volksrechtspartei, deren Ehrenvorsitzender und Landtagsabgeordneter er war.

Pensionsalters auf etwa 60 Jahre, die Befreiung des Doppel- und Nebenverdienstes, mögliche Einschränkung des so ungewöhnlich angelegenen Frauenstudiums und die frühzeitige Einführung der Jugend in die für den fertigen Akademiker wegen der notwendigen Umschulung sehr erschwerte Stellung. Mechanische Abschneidung der Hochschule, wie den Numerus clausus, lehnte der Redner ab. Auch das teilweise eingeführte Zwischengedanken biete keine ergiebige Auslese.

Anschließend sprach Hauptgeschäftsführer Dr. Scharrer über das Werkjahr, für dessen Durchführung sich die Tagung grundsätzlich aussprach. Der Redner betonte, es sei falsch, die Lösung der Überfüllungsfrage etwa allein von der Einführung des Werkjahres zu erhoffen, die vielmehr der Anfang eines großen Planes sein solle.

Ernte Mahnungen enthielt die Erörterung des freiwilligen Arbeitsdienstes und des akademischen Einfalles, die Dr. Sielorski gab. Er führte u. a. aus, die Führerschaft, die für einen Ausbau des Arbeitsdienstes entscheidend sei, könne nur aus dem Arbeitslager heraus gebildet werden. Die Beratungen galt schließlich Fragen der Begabtenförderung, die grundsätzlich eher weniger ausreichend, als vielen in unzulänglicher Knappheit zukommen solle.

Aus Welt und Leben.

Vierzehn Hochzeitsgäste getötet.

Kairo, 24. Okt. In der Nähe von Gizah führte in einem Hause, in dem eine Hochzeit gefeiert wurde, der Fußboden des zweiten Stockwerkes ein, in dessen Räumen die zahlreichen weiblichen Gäste zum Hochzeitsmahl versammelt waren. Die Anwesenden fielen in das erste Stockwerk, wo ebenfalls viele Gäste weilten. Vierzehn Personen blieben ihr Leben ein. Auch die junge Ehefrau befindet sich unter den Toten.

Fährungslid auf dem Mississippi

Atchafalpa, 24. Okt. Ein schweres Unglück ereignete sich heute auf dem Mississippi. Als ein vollbesetzter Autobus den Fluß auf einer Fähre überqueren wollte, führte er aus unbekannter Ursache in den Strom. Achtzehn Passagiere fanden in den Fluten den Tod.

Explosion bei den Continental-Werken

Hannover, 24. Sept. In den Betrieben der Continental-Werke explodierte heute früh ein Vulkanisierapparat. Zwei Arbeiterinnen wurden tödlich verletzt. Die Ursache der Explosion konnte noch nicht festgestellt werden.

Drei Tote bei politischen Zusammenstößen.

Paris, 24. Okt. Nach einer Sabotagemeldung aus Havana kam es dort zwischen drei politischen Parteien zu Zusammenstößen. Dabei wurden drei Personen getötet und sieben schwer verletzt.

Wetterausblick.

Vorherlage bis Mittwoch: teils regnerisch, teils unbeständig mit Schauern und Regenfällen.

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

50 Jahre Rheinischer Bauernverein.

Der Rheinische Bauernverein, der sich vor einigen Jahren mit dem Rheinischen Landbund zusammengeschlossen hat, wurde am 8. November 1882 in Rempen (Niederrhein) gegründet. Die ersten vorbereitenden Schritte gingen von dem Gutsherrn Ludwig Bünninger aus. Erster Vorsitzender wurde damals Hr. Felix von Roer. Heute hat die Vereinigung des Rheinischen Bauernvereins und des Rheinischen Landbundes ein dreiköpfiges Präsidium. Schon bei der Gründung erstreckte er sich über die ganze Rheinprovinz, für deren landwirtschaftliche Bevölkerung er heute eine unentbehrliche Organisation geworden ist, die sich in Bezirksverbänden, Bauernschaften und Ortsvereine — jetzt 1500 — gliedert.

Der Verein ist unpolitisch und bezweckt die wirtschaftliche und sozialpolitische Vertretung des rheinischen Bauernstandes. Zu diesem Zweck hat die Organisation eine Anzahl von Instituten ins Leben gerufen, beispielsweise die Kredit- und Warenvereine, die heute zusammengefaßt sind in Verband rheinischer landwirtschaftlicher Genossenschaften. Der Verein ist die weitaus stärkste landwirtschaftliche Bauernorganisation Westdeutschlands. Mit den übrigen christlichen, provinziellen Bauernorganisationen ist er dem Verein der deutschen christlichen Bauernvereine in Berlin angeschlossen.

Die Vereinigung des Kölner Haushaltsfehls betrages von 25 auf 34 Millionen Mark.

Der Rheinische Bauernverein, 25. Okt. Nach einer Mitteilung des Präsidiums der Stadt Köln weist der am 27. Juni 1932 von der Stadtverordnetenversammlung genehmigte Haushaltsplan einen Fehlbetrag von 25 088 000 Mark auf. Nach den von den einzelnen Dienststellen nach dem Stande vom 30. September 1932 aufgestellten Uebersichten über die voraussichtlichen Einnahmen u. Ausgaben bis zum Schluß des Rechnungsjahres wird sich dieser Fehlbetrag auf 30 986 438 Mark auf 34 174 438 Mark erhöhen. Der Mehrfehlbetrag verteilt sich im wesentlichen auf die Abchnitte des Haushaltsplanes: Wohlfahrtswesen 3 018 252 Mark, selbständige Betriebe u. Unternehmungen 3 409 190 Mark, Finanzen u. Steuern 2 284 109 Mark.

Der Kölner Arbeitsmarkt

Der Rheinische Bauernverein, 24. Okt. Das Arbeitsamt Köln berichtet über die erste Oktoberhälfte u. a.: Der Quartalsbeginn brachte eine leichte Steigerung der Zahl der Arbeitslosen von 88 506 am 30. 9. auf 99 275 am 15. 10. Der Zugang war durchweg saisonmäßig verursacht und verteilt sich in der Hauptsache auf Angehörige des Gärtnereiwesens, des Holzwesens und Hausangestellte. Auf der Nachfrageseite blieb der jahresspezifische Auftrieb für das Schneidergewerbe und für die Schokoladen-, Wachs- und Parfümeriefabrikation bestehen. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm gab dem Baugewerbe und kleineren und mittleren Betrieben der Metallindustrie gute Beschäftigungsmöglichkeit.

„Kom erwacht.“

Der Rheinische Bauernverein, 23. Okt. Mit der gestrigen Wiedereröffnung der Abteilung römischer Steinplastiken im Kölner Wallraf-Richartz-Museum sind Schätze von großem Wert und gleichzeitig Zeugen der uralten römischen Kultur der Öffentlichkeit zurückgegeben. Alle ausgestellten Werke sind rheinischen Bodens entwichen oder aus Italien und dem Orient an den Rhein gebracht und im jetzigen Kölner Bezirk gefunden worden.

Sehr übersichtlich und geschickt ist die Neuausstellung von Dr. Frimmersdorf, dem Leiter der archäologischen Abteilung in der Kölner Galerie vorgenommen worden.

Elf mächtige Steinplastiken ragen aus der Fülle des Grabreliefs hervor. Lebtreich sind die Bruststücke von Grabsteinen, die mit Inschriften in Hexametern abgesetzt sind. Die Formen der Buchstaben weisen auf spätrömische Zeit.

Im rechten Trakt stehen die Kufentastern. Bemerkenswert ist hier ein Weibchen in Gestalt eines Altars für Jupiter und den Schutzgeist des Ortes. Viel Beachtung findet ein Kalksteinbruststück einer großen Weibchen an Mercur. Berühmt sind die prächtigen Matronenaltäre in der Kölner Sammlung. Nicht vergessen sei auch der überlebensgroße männliche Kopf, der 12 v. Chr. geweiht wurde und als letzter Mittelpunkt der Provinz Groß-Germanien gedient war. Ferner wären noch zu nennen Stücke von Wappensteinen, Architravstücke, reliefierte Skulpturen und vor allem der kleine Altar zu Ehren des Kaiserhauses und der Stadt Köln.

Sehenswert sind dann noch frühchristliche Grabsteine.

In einem anschließenden Saal hängen und liegen Mosaikbilder u. a. die Reite des Philosophen-Mosaiks, das 1844 im Garten des Bürgerhospitals gefunden wurde.

Düsseldorf und Umgebung.

Fünf Jahre Gefängnis für einen jugendlichen Räuber.

Der Düsseldorf, 25. Okt. Das Düsseldorfer Sondergericht verurteilte am Montag in später Abendstunde den 18 Jahre alten Kaufmannslehrling Peter Schildmeyer, der am 9. September auf der Königsallee den Gelbfuhrträger Lademacher mit einem Hammer niedergeschlagen und um 1130 Mark beraubt hatte, wegen schweren Raubes in Tateinheit mit verurteiltem Totschlag zu fünf Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte unter Verlesung mildernder Umstände sechs Jahre Zuchthaus beantragt. Das Urteil ist sofort rechtskräftig. Die Anklage lautete auf Mordversuch, schwere Körperverletzung und schweren Raub.

Wuppertal.

Das Urteil im Schmugglerprozess Kappen.

Der Wuppertal, 25. Okt. Die Wuppertaler Strafkammer fällt gestern im Prozess gegen die Schmugglerfamilie Kappen das Urteil. Franz Kappen erhielt 2½ Jahre Gefängnis, Paul Kappen 15 Monate Gefängnis und beide Angeklagte je eine Million RM. Geldstrafe oder ein weiteres Jahr Gefängnis. Der Vater der Brüder erhielt wegen Steuerhinterziehung 30 000 M. Geldstrafe, ersatzweise 30 Tage Gefängnis. Die gleiche Strafe wurde für die Mutter ausgesprochen. Ein weiterer Angeklagter erhielt drei Monate Gefängnis und 30 000 Mark Geldstrafe. Drei beschlagnahmte Autos von denen zwei fremden Personen gehören, wurden eingezogen.

Die gesamte Familie hatte, nach der Schätzung eines Vertreters des Landesfinanzamtes Düsseldorf, in den letzten zwei Jahren etwa 25 000 kg. Schmuggelwaren im Werte von 2½ Millionen Mark eingeführt. Bemerkenswert ist, daß die Zollbehörde dadurch zur Aufdeckung des Schmuggels kam, weil die Brüder Kappen einige holländische Träger um ihren Lohn geprellt hatten. Da die Träger dem holländischen Lieferanten ihr Leid klagten, teilte dieser der deutschen Zollbehörde die Tätigkeit der Familie Kappen mit und stellte sogar seine Bücher zur Verfügung, aus denen genau festgelegt wurde, was nach Deutschland eingeschmuggelt worden war.

Diebstahl Kohlenlieferanten.

Der Wuppertal, 24. Okt. Vor dem Einzelrichter in Gelsenkirchen wurden anlässlich der Verhandlung über einen Strafbefehl, gegen den ein Kohlenlieferant Einspruch erhoben hatte, geradezu phantastische Dinge über Kohlenlieferanten riesenhaften Umfanges im Nordsternhofen der Ver. Stahlwerke bekannt. In diesem Hofen werden dauernd Kohlenlieferanten beladen, die dann oft über Nacht auf die Abfahrt warten müssen. Namentlich in den Sommermonaten haben sich die Kohlenlieferanten diese Wartezeit zu nutze gemacht. In größeren Gruppen und mit Messern zwischen den Bäumen schwammen die Diebe an die sogenannten „Klößen“, die Beiboote der Schleppfähnen, heran, zerschlugen die Halteboote und machten die Beiboote flott. Andere Personen kletterten auf die beladenen Schlepper und warfen in großen Mengen Kohlen in die fließend liegenden Beiboote. Zeigten sich in der Nähe Zeichenvertreter oder Schiffer,

so wurde nicht selten auf diese Leute ein regelrechtes Feuergefecht eröffnet, wenn nicht die im ganzen Gelände ringsumher verteilten Schmierkeulen schon vorher Wächter und Schiffer vertrieben oder abgelenkt hatten. Eines Nachts veranfaßte sechs und Staatspolizei gemeinsam eine große Razzia, in deren Verlauf man in der Nähe des Hafens vor dem unscheinbaren Häuschen eines Invaliden eine regelrechte Umschlagerstelle für gestohlene Kohlen entdeckte. Beim Erscheinen der Beamten befanden sich rd. 200 Zentner Stückkohlen „am Lager“, die im Laufe weniger Nachtstunden von den Schleppfähnen entwendet worden waren. In zwei Nachbarhäusern fand man noch 20 bzw. 60 Zentner aufgetapelter Stückkohlen, die gleicher Herkunft waren. Die Polizei war noch im rechten Augenblick an der Umschlagerstelle erschienen, denn schon kurz darauf wäre das ganze Diebesgut reiflos verschwunden gewesen, da regelmäßig im Morgengrauen von allen Seiten her — aus Essen, Sort, Karnap, Altenessen usw. — mit Handkarren und Fuhrwerken die „Käufer“ kamen, um sich ihre „Ware“ zu holen. Wie hoch die gestohlene Kohlenmenge, die auf diese Weise allein aus dem Nordsternhofen — ganz zu schweigen von allen anderen Kohlenhöfen — im Laufe des letzten Sommers verschwinden ist, läßt sich wohl kaum annähernd feststellen.

Todesurteil auf der Ahrerbahn.

Der Wuppertal, 25. Okt. Sonntag fiel der Söldner Fritz Wiendhausen aus Altenessen auf dem freien Platz gegenüber dem Zirkus Sagenhof von einer Ahrerbahn und verunglückte tödlich. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Zollbeamter unterschlug 11 500 Mark.

Der Dortmund, 24. Okt. Das Dortmunder Schöffengericht verurteilte Samstag den 46 Jahre alten Oberzolletreter Joh. Bolle aus Dortmund wegen fortgesetzter Unterschlagung im Amte, teilweise in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, zu einem Jahr Gefängnis. Bolle hatte sich als Zollabfertigungsbeamter am Dortmunder Südbahnhof von Zollpflichtigen Beträge geben lassen, ohne sie der Kasse zuzuführen. Damit den Einsatzern die Unterschlagung nicht auffiel, fertigte er amtliche Quittungen an. Insgesamt hat Bolle auf diese Weise im Laufe von anderthalb Jahren rund 11 500 Mark an sich gebracht.

Nächtliches Feuergefecht.

Der Wuppertal, 24. Okt. In der Nacht zum Samstag haben mehrere Personen in Hohlhausen bei Wuppertal mit einem Scheinwerfer auf Rehe gewildert. Der Aufforderung eines auf Streife befindlichen Polizeibeamten, stehen zu bleiben, kamen die Wilderer nicht nach, ergrieffen vielmehr die Flucht. Da die wiederholten Halterufe nicht beachtet wurden, gab der Beamte auf die Wilderer einen Schuß ab. Diese erwiderten das Feuer durch sieben Schüsse. Eine Verfolgung der Wilderer war wegen der Dunkelheit und des dichten Unterholzes nicht möglich. Ob Personen verletzt worden sind, konnte man noch nicht feststellen. Die Polizei hat die Nachforschungen eingeleitet.

Nächtlicher Raubüberfall findet seine Sühne.

Der Oberhausen, 24. Okt. Der am 8. Mai d. J. auf den Galtwirt Luft-Pläster im Stadtteil Sterkrade ausgeführte Raubüberfall fand am Freitag vor dem Oberhausener Erweiterten Schöffengericht seine Sühne. Der 33 Jahre alte, mit Zuchthaus vorbestrafter Friedrich Hermes hatte sich wegen verurteilten Totschlags zu verantworten. Seine Mitäter, die beiden 17 jährigen Morat und Kommer, werden sich demnächst vor dem Jugendgericht zu verantworten haben. Am 8. Mai sah sich der Wirt, als er die Saaltüre schließen wollte, drei verummantelten Männern gegenüber. Unter vorhaltung von Schußwaffen forderten sie den Wirt auf, das Geld herauszugeben. Als der Wirt sich weigerte, schlugen die Täter mit einer Eisen-

stange auf ihn ein, sodaß er blutüberströmt zusammenbrach. Hierauf durchsuchten die Räuber die Wirtschaft, in der sich noch ein Gast befand, auf den die Räuber, als er flüchtete, einen Schuß abgaben, ohne jedoch zu treffen. Hermes war in der heutigen Verhandlung geständig und gab an, den Überfall inszeniert und seine beiden Komplizen angestiftet zu haben. Das Gericht verurteilte Hermes wegen verurteilten schweren Raubes und verbotenen Waffenbesitzes zu 5 Jahren 2 Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren.

Zwei ländliche Anwesen niedergebrannt.

Der Lüdinghausen, 25. Okt. Bei dem Gutsbesitzer Heinrich Ostermann in Westdehe stand am Sonntag vormittag gegen 11 Uhr das Wohnhaus in hellen Flammen, das vollkommen eingestürzt wurde. Feuerwehr und Nachbarn konnten sich nur auf die Rettung der Nebengebäude beschränken. Vieh und Inventar wurden in Sicherheit gebracht. Die Ernte ist größtenteils vernichtet. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Ein weiterer Brand brach am Samstagabend gegen sieben Uhr auf dem Anwesen des Landwirts Weillam, genannt Spöler, in der Bauernschaft Horfeld bei Borken aus. Auch hier brannte das Wohnhaus mit großen Vorräten an Heu und Stroh vollkommen nieder, während die Scheune gerettet werden konnte. Ein 500 Pfund schweres Schwein kam ebenfalls in den Flammen um. Auch hier ist die Ursache des Brandes noch nicht bekannt.

71jähriger Knecht vom Bullen getötet.

Der Arnberg, 24. Okt. Der 71jährige Knecht Wilhelm Pläters, der bei dem Gutsbesitzer Lohmann-Rudolphi in Diensten stand, wurde beim Weiden einer Herde von einem Bullen angegriffen und hin und hergestoßen. Der Knecht kam zu Fall und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Das Tier hatte den alten Mann fürchtbar zugerichtet.

Zusammenstoß zwischen Lastzug und Motorrad.

Der Bielefeld, 24. Okt. Auf der Landstraße zwischen Brake und Schildesche kam es am Samstag zu einem schweren Zusammenstoß zwischen einem Lastzug und einem Motorrad. Durch einen Scheinwerfer gebunden, erkannte der Führer eines schweren Lastzuges ein Motorrad zu spät. Beim plötzlichen Abbremsen geriet der Anhänger des Lastzuges ins Schleudern, erfasste den Motorradfahrer und schleuderte ihn eine Böschung hinab, wo er tot liegen blieb. Am nicht mit dem Lastzug ebenfalls die Böschung hinabstürzten, sprangen Führer und Beifahrer ab, trugen jedoch erhebliche Verletzungen davon.

Sandel und Wirtschaft.

Kölner-Schlachtviehmarkt.

Der Köln, 24. Okt. Auftrieb 1641 (auftrieb 1893) Stk. Großvieh, und Awar 416 (581) Ochsen, 493 (399) Bullen, 533 (676) Kühe, 191 (202) Färsen, 3 (40) Ferkel, 1036 (163) Kälber, 152 (125) Schafe, 5505 (5519) Schweine.

	24. 10.	17. 10.
	RM	RM.
Ochsen		
vollfleischige, ausgemästete		
1. jüngere	27—30	27—31
2. ältere	—	—
sonstige vollfleischige		
1. jüngere	23—26	23—26
2. ältere	—	—
fleischige	20—22	20—22
gering genährte	—	—
Bullen		
jüngere vollfleischige	—	22—24
sonstige vollfleischige	20—23	18—21
fleischige	15—18	—
gering genährte	—	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	26—29	26—29
sonstige vollfleischige	20—24	20—25
fleischige	15—18	15—18
gering genährte	—	—
Färsen		
vollfleischige, ausgemästete	26—29	26—29
vollfleischige	20—24	20—24
fleischige	—	—
Ferkel		
mäßig genährtes Jungvieh	—	18—23
Kälber		
Doppelender	55—68	58—70
beste Mast- und Saugkälber	45—50	48—54
mittlere Mast- und Saugkälber	35—42	38—46
geringere	25—34	30—36
Schafe		
Mastlamm u. jung. Mastlamm		
1. Weibslamm	27—30	27—30
2. Stalllamm	—	—
mittlere Mastlamm, alt. Mastlamm	22—26	22—26
gut genährte Schafe Sauglamm	—	—
fleischiges Schafvieh	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	—
Schweine		
a) über 300 Pfd. Lebendgewicht	42—45	44—47
b) 240—300	42—45	44—47
c) 200—240	40—45	42—47
d) 180—200	37—43	40—45
e) 120—180	35—40	37—40
f) unter 120	32—39	32—38
Gansen	—	—



Der Aufmarsch der 30000 Schützen.

In Düsseldorf versammelte sich die Erbschützen-Schützen vom hl. Sebastianus, die 700 Schützenvereine im Rheinland und in Westfalen umlag, zu einer Tagung, zu der sich nicht weniger als dreißigtausend Schützen einfanden.

Unser Bild zeigt den Vorstand beim Abschieden der Front. 1. Generalpräses Louis, 2. Weibschloß Dr. Hammer, 3. Präsident Graf Sal. Reifferscheidt-Dul.

Geschäftsgang: Bei Großvieh, beste Tiere auch noch höher bezahlt, sehr ruhig; Kälber u. Schafe ruhig; schwere fette Schweine auch noch höher bezahlt, sehr schlecht.

Sine in finem Sine

Der Erzieher lernt nicht mehr.

Grausamkeit gegen Mitgeschöpfe soll man den Kindern unter keinen Umständen durchgehen lassen. Doch ist es auch falsch, aus Beobachtungen solcher Verirrungen gleich auf Verbundenheit im Kinde zu schließen. Kinder handeln aus Unverstand; sie kommen gar nicht auf den Gedanken, daß das Tier, das nicht klagen kann, leidet. Darum muß man ihr Mitgefühl wecken, ihnen klarmachen, daß jedes lebendige Wesen Schmerzen empfindet, wenn man ihm ein Leid zufügt, und für Freundlichkeiten dankbar ist. Ein gutes Erziehungsmittel ist die Verantwortung für ein dem Kinde geschenktes Tier: einen Singvogel, ein Eichhörnchen und dergleichen. Auch durch Pflege von Pflanzen wird die Freude an der Natur und das Verständnis für die Bedürfnisse der Lebewesen angeregt und entwickelt. Daß manche Insekten — so die anscheinend so harmlose Stubenfliege — als Feinde des Menschen von diesen vernichtet werden müssen, wird man den Kindern freilich in ihrem eigenen Interesse rechtzeitig klarmachen wollen; aber auch bei ihrer Beteiligung an diesem notwendigen Kriege ist darauf zu achten, daß unnötige Qualereien vermieden werden. Man schärfte ihnen den Unterschied zwischen berechtigter Abwehr einer Gefahr und geistloser Vernichtung des Gegners ein; durch Mitleid wissend geworden, wird das Kind in seiner Gemütsentwicklung Fortschritte machen und eine Bereicherung seines Innenlebens erfahren.

Wie erhalte ich mit meine Fußböden?

In jedem Haushalt gibt es die verschiedensten Arten von Fußböden, angefangen in der Küche, in welcher man, wegen seiner praktischen Reinigung, zum größten Teil den Steinfußboden findet. Diesen schenkt man am besten stichweise mit heißem Seifenwasser und trocknet ihn sogleich gut ab. Bei Terrazzo und Mosaikfußböden ist ratsam, sie des öfteren einzuwachsen und zu bohnen oder sie ab und zu mit Leinöl abzureiben.

Rohes Holzfußböden werden in gleicher Weise wie die Steinböden behandelt, zu erwähnen wäre nur, daß man am besten für viel gebrauchte Räume statt des Leinöls ein staubbindendes Öl verwendet. Nun kommen wir zu den lackierten und gestrichenen Fußböden, denen man wohl am häufigsten begegnet, und deren Behandlungsweise wohl mit am einfachsten ist. Bei diesen Böden ist es das Wichtigste, daß man sie häufig mit immer wieder erneuertem, klarem, lauwarmem Wasser gut aufwäscht und nachtrocknet. Erst, nachdem der Fußboden vollkommen trocken ist, kann man ihn einwachsen, mit dem Bohnerbesein bohnen und mit dem Wolltuch nachpolieren. — Der Stolz jeder Hausfrau ist es wohl, wenn in ihrem Heim der Parkettboden stets recht blank ist und eine goldgelbe Farbe hat. Um das zu erreichen ist es nötig, das Parkett täglich mit dem Wolltuch vom Staub zu befreien. Ab und zu muß dann der Boden einer gründlichen Reinigung unterzogen werden, wie oft dies notwendig ist, hängt von dem Verkehr der einzelnen Räume ab. Am wirksamsten ist es, wenn man das Parkett mit Stahlspänen genau nach dem Muster ab-

zieht, dann sehr gut abseigt, was äußerst wichtig ist, nach einiger Zeit dann neu einwächst, bohnt und poliert. Will man sich nun die Arbeit des Abziehens mittels Stahlspänen ersparen, dann nehme man eine Lösung von je gleichen Teilen Terpentin, Wasserstoff und Benzol und scheuere das Parkett mit einer scharfen Bürste kräftig ab. Die schmutzige Flüssigkeit ist sofort mit sauberen, trockenen Scheuertüchern aufzunehmen. Weiter wird der Boden genau wie nach dem Abziehen der Stahlspäne behandelt.

Ganz zum Schluß wäre dann noch der Linoleumfußboden zu erwähnen, welcher am besten täglich vor dem Bohnen feucht aufgenommen wird. Sollte der Fußboden sehr oft gebraucht werden und schmutzig sein, so wäre es ratsam das Linoleum des öfteren mit „Jussol“, in jeder Drogerie erhältlich, zu reinigen. Wenn jede Hausfrau diese kleinen, so einfachen Ratsschlüsse für ihre Fußböden befolgt, wird sie stets Freude an ihnen haben und sie lange erhalten.

Erziehung zur Ordnung und Pünktlichkeit.

Wer Kinder an Ordnung gewöhnen will, muß ihnen mit gutem Beispiel vorangehen, das versteht sich. Aber das Kind muß auch zur Nachahmung angepornt werden; darum halte man es so früh wie möglich dazu an, seine Sachen selbst fortzuräumen. Voraussetzung ist, daß Kleidung und Spielzeug einen Platz zugewiesen bekommen, der für das Kind bequem erreichbar ist; die im

Gewohnheit. Ang in bezug auf Zeitmessen. Vater und Mutter auf ein nach der Uhr geregeltes Tageswerk, so werden auch die Kinder ihnen absehen, zur festgesetzten Zeit bei den Mahlzeiten zu erscheinen, den Schulweg anzutreten, zu Bett zu gehen. Rechtzeitig kann man das Interesse für den Gang der Uhr wecken und zum Verständnis für den Wert der Zeit erwecken. Man lasse das Kind mit Hilfe der Uhr erkennen, wieviel Zeit es zum Anziehen, für einen bestimmten Weg, zu einer bestimmten Arbeit braucht. Durch solche Selbstbeobachtung wird es lernen, Zeiträume abzuschätzen und die Anwendung für die von ihm geforderte Pünktlichkeit zu ziehen.

Wie decke ich vorchriftsmäßig?

Vorschriftsmäßig? Wer in aller Welt, so wird erstaunt gefragt, erläßt denn über Dinge wie Tischdecken Vorschriften? Das macht man doch wie man will, wie man es in seinem Haushalt richtig findet, und lohnt es sich überhaupt, sich über derlei den Kopf zu zerbrechen? Ja, es lohnt sich unbedingt, denn überall, wo kultivierte Menschen zusammenkommen, haben sich feste Regeln der Form des geselligen Umganges und somit auch Regeln der Tischsitten eingebürgert.

Wer aber macht denn Vorschriften? Früher entstammten sie dem höfischen Leben. Im Gedächtnis manchen Sittenbeobachters mag

Kultur der Kleidung.

Unter Kultur der Kleidung versteht man nicht etwa das, was Modehäuser Eleganz nennen, nicht Reichtum also, Kleppigkeit der Stoffe, Kompliziertheit der Schnitte. Kultur hat die Bäuerin, wenn sie beharrlich und eigenbewußt ihr schlichtes Kleid trägt, das ihrer Umgebung, ihrer Lebenshaltung und ihrer Arbeit gemäß ist, und wenn es auch nur von ganz geringem Wert wäre. Kultur hat der Staatsmann, der zu wichtiger öffentlicher Versammlung in tadellosem Schwarz erscheint, der junge Angestellte, der sich einfach und unauffällig kleidet, bescheidener als sein Vorgesetzter, nicht besser, feierlicher, nicht eleganter als er.

Kultur in der Kleidung beweist man also durch Anpassung. Durch Anpassung an Ort, Zeit und Gelegenheit. Wer an der See Veranlassung trägt, Zierrohut, gemädelte Hosen (o, bitte, dergleichen gehört nicht zu den Seidenheiten) vormittags im Seidenkleid mit dickgestopften Marktaschen Einkäufe macht und bei einer feierlichen Einladung, zu der alles in Samt und Seide erscheint, in seinem Alltagskleid kommt, der weiß nichts von einer Kultur der Kleidung. Anpassung also ist sie, Anpassung, die aus einem angeborenen Tatgefühl entspringt.

Darüber hinaus ist Kultur der Kleidung eine Frage des Gesamtgeschmacks. Richtlinien? Es ist ein wahres Wort, daß über Geschmack sich nicht streiten läßt. Außerdem:

eines schickt sich nicht für alle! Auch dann nicht, wenn die Herrscherin Mode strengste diktatorische Richtlinien gibt. Eine rundliche Familienmutter in großartiger Kleid, ein junges Ding bei jeder Gelegenheit in viel zu ernstem Schwarz, ein dünner Herrling im lang gestreiftem Rock, der Rothartige mit knallrotem Schlipf, die zarte Blasse in fahlem Grün? Auch in Schnitt und Form, in Material und Farbe muß Kultur bewiesen werden. Auf andere in seiner Gesamterscheinung einen harmonischen Eindruck machen, ihnen einen angenehmen Anblick bieten, gehört gleichfalls zur Kultur der Kleidung. Die Häubchen, die Spitzenhaarschleier und die bis über die halbe Hand fallenden Ärmel bei den Festkleidern unserer Urgroßmütter waren ästhetischer als die Junbmädchentracht, die heute die meisten Großmütter ohne Rücksicht auf ihre körperliche Beschaffenheit für sich in Anspruch nehmen.

Und dann: Kultur ist immer gleichbedeutend mit Bewußtheit des Volkstums. Kleiderkultur ist Nationalkultur. Der beweist nicht Kultur, der blindlings Moden anderer Völker nachahmt, stolz ist, wenn man ihn für einen Engländer hält oder für eine Pariserin. Warum heben gedankenlose Frauen immer französische Moden in den Himmel, und machen alles nach, was Paris vorschreibt?

Ein bißchen Nachdenken über die wahre Kultur der Kleidung täte not.

Brühl und Umgebung

Brühl, 25. Oktober.

Die Jungfahrgesellschaft des katholischen Jungmännervereins veranstaltete am Sonntag im Josephshaus einen Abend, der ein vollendetes Haus zur Folge hatte; namentlich waren die Eltern zahlreich erschienen. Die Darbietungen der Jugend fanden alle ungeheuren Beifall. Angefangen bei den Jungfahrgeliedern aus der Jugendbewegung bis zum lustigen Theaterstück „Turnerische Übungen“, exakt vorgeführt, sowie Bildwörter aus den Ferienaufenthalten in Steinfeld und Kronenberg, hielten das Interesse der Zuschauer wach. Besonders gut gefielen die Bühnenstücke „Die Rechnung ohne den Wirt“ und „Die Bauberge“, die den Spielern so recht Gelegenheit gaben, ihre Fähigkeiten auf den Brettern zu zeigen. Ein Schattenpiel vervollständigte das Programm. Altem wurde herzlich und verdienter Beifall zu teil. Die Jungfahrgesellschaft kann die erfreuliche Tatsache melden, daß am Sonntag 60 neue Mitglieder aufgenommen wurden. Alles in allem war es ein recht schöner Abend, der alle Besucher zufrieden gestellt hat.

Die Frist zum Bezug von verbilligtem Hühnermischfutter läuft mit dem 31. 10. ab. Etwaige Bezugsberechtigten wollen daher ihre Bezugsscheine unverzüglich bei der Verwaltungsbeförderung beibringen lassen.

(1) Es wurde geschossen und niemand hat es getan! Am 17. Juli waren Nationalsozialisten in Gussfischen aus dem Hinterhalt beschossen worden. Sie verfolgten die Schützen, die sich in Baracken zurückzogen, wohin ihnen die Nazi nachgingen und dort verschiedentlich große Verwüstungen anrichteten. Das Ueberfallkommando nahm zahlreiche Verhaftungen vor und beschlagnahmte eine Menge Geld- und Schusswaffen. Bei der Durchsuchung der Baracken fanden die Beamten in einer Kiste unter alten Kleidern versteckt einen Schloffer aus Brühl, neben dem auch eine geladene Pistole lag. Bei einem anderen Arbeiter von hier konnten mehrere Patronen beschlagnahmt werden. Vor Gericht leugneten alle geschossen zu haben. Dem Richter blieb nichts übrig, als die Angeklagten freizusprechen. Nur die beiden Brühler erhielten wegen unbewussten Waffenbesitzes drei Wochen bzw. eine Woche Gefängnis, welche Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt gilt.

Kinder über 4 Jahre müssen Fahrkarten haben. Bekanntlich werden auf den deutschen Eisenbahnen Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahre ohne Fahrausweis frei und ältere Kinder bis zum vollendeten 10. Lebensjahre zum halben tarifmäßigen Fahrpreis befördert. In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen bei der Fahr-

artenprüfung in Begleitung Erwachsener reisende Kinder angetroffen werden, für die, obwohl sie diese Altersgrenzen überschritten haben, noch freie Fahrt oder Fahrt zum halben Preise in Anspruch genommen wird. Zur Vermeidung unliebsamer Weiterungen für die Beteiligten wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Reichsbahnbediensteten angewiesen sind, in solchen Fällen die Fahrpreiszuschläge für Reisende ohne gültige Fahrkarte nach § 15 der Eisenbahnverkehrs-Ordnung zu erheben und gegebenenfalls Anzeige wegen Fahrgeldhinterziehung zu erstatten.

Kalte Nächte stellen sich ein. Ist der helle Tag auch sonnig und warm, so kann die Nacht doch schon recht kühl werden, was Menschen, die außer Haus gehen und erst spät zurückkehren, zur Vorsicht mahnen sollte. Unzählige sind die Fälle, wo sich z. B. schwühende Tänzer und Tänzerinnen beim Hinaustrreten in die kalte Nachtkluft mangels schützender Kleider Erkältungskrankheiten zuziehen. So wenig schädlich, ja sogar nützlich und gesundheitsfördernd frischer, staubreicher Wind für nicht schwühende Menschen sein kann, so schädlich kann es sein, wenn der Schweiß auf der Haut rasch erkaltet, der noch in den Hautporen steckende Schweiß plötzlich froht und dadurch das bekannte Erfriahren herbeigeführt wird.

Brühl-Kierberg.

11 Kierberg: Die Kirchenuhr stotterte seit einiger Zeit in ihrem Lauf und man konnte sich die Ursache nicht erklären. Eine gründliche Untersuchung stellte alsdann fest, daß Schwaben die Ursache waren, weil sie die Mechanik durch Meßer ausgebaut

Strenge Frau, der ebenfalls ein Angehöriger meines Regiments gewesen sein muß. Der Familienname war mir indes entfallen, weil man mit den jungen und hübschen Offizieren weniger Verkehr hatte. Um so besser ist mir keine Gefährliche

Ichob sich das Tischchen samt seiner Unterlage zur Seite und stieß um. Freilich tat alles mit einer Ruhe, die auf Übung schließen ließ, und als er mit der Bombenflamme den Dachstuhl

Des Morgenmehls Mörtlein sprach Zu dem im Sturz ergrimmten Wack: Du bist ja nicht besser!

Meine Herren, ich will hier nur ein einziges Beispiel anführen, das einem Wertingenen als dem größten Schloßbesitzer Schopenhauer gefällig. Schopenhauer selbst erzählt darüber folgendes: Ich habe mich mit einem großen feierlichen

Sport

Große Zentrumsversammlung

Wir verweisen wiederholt auf die große Zentrumskundgebung, die morgen Abend im Saale des Delvederes stattfindet. Alle Zentrumsfreunde aus der Stadt und den eingemeindeten Ortschaften werden erwartet. Der Wahlkampf ist ernst. Keiner darf zurückstehen.

Bücherschau.

Von der „Vatikanischen Illustrierten“. Das erste Oktoberheft dieser das engere vatikanische und das allgemeine katholische Leben auf der ganzen Welt in Wort und Bild so ausgezeichnet darstellenden Halbmonatsschrift bringt u. a. die Schilderung der wieder in den Katakomben Kapelle der Hl. Peregrinus der päpstlichen Schweizergarde der vatikanischen Bibliotheksschätze von Alexander VII. bis Pius XI., die Konzilskongregation, die „Carceri“ des Hl. Franz von Assisi, die Stadt Cortone und ihre Heilige; sie nimmt Stellung zu den Arbeiten für die neuen Domportale in Orvieto und bringt einen Ueberblick über die Geschichte der katholischen Universität in Tokio. In einer neu eingeführten Rubrik „Gefährnisse und Wertungen“ behandelt sie Vorkommnisse in der Welt unter eigenem interessanten Gesichtspunkte. Die Abteilungen der „Vatikanischen Chronik“, „Aus der katholischen Welt“ und das Diarium enthalten eine reiche Fülle interessanter Einzelheiten. Von den Bildbeilagen ist der gelungene Farbendruck der Engel von Gogoli hervorzuheben. Das linke Fassadenstück des Petersdomes mit der Glorifikationsfuge bildet das prächtige Umschlagsbild dieses Heftes.

Die Erlebnisbücher Alma M. Karlins, der ungewöhnlichen Weltreisenden, die acht Jahre lang allein und mittellos um die Welt fuhr, hatten innerhalb von zwei Jahren den für ein so umfangreiches und verhältnismäßig kostspieliges Werk seltenen Absatz von 20 000 Exemplaren zu verzeichnen. Der Wilhelm Köhler Verlag, München i. B. bringt nun das große Weltreisewerk als ungekürzte und durch Illustrationen erweiterte Volksausgabe in drei in sich abgeschlossenen Bänden zum Preis von je RM 2.85 heraus. Der erste Teil „Einsame Weltreise“ erscheint rechtzeitig zu Weihnachten. Wir kommen auf die Bücher nach Erscheinen noch zurück.

Kyllburg: Zu dem am Donnerstag, dem 27. Oktober, stattfindenden großen Herbstmarkt (Rindvieh- und Schweinemarkt, verbunden mit Krammarkt) wird ein starker Viehauftrieb, ebenso ein starker Besuch von Nah und Fern erwartet. Die Reichsbahn hat in entgegenkommender Weise für die Besucher des Marktes Sonntagskarten zugelassen, die am 27. auf allen Stationen der Eisenbahnen von Trier SB, bis Kyllburg, Zülfersbach bis Kyllburg, sodann auf allen Stationen der Nebenbahnen Trier-West, Kyllburg, Trel-Erdorf, Gerolstein-Prüm, Daun und Hillesheim ausgeben werden.

Handball. Turnverein „Jahn“, Sülz Xi. — Brühler Turnverein Xi 5:2 (0:1). Nur eine Halbzeit konnten die Brühler Turnerinnen das schnelle Tempospiel der Sülzer mitmachen und sogar in Führung gehen. Doch nach der Pause waren sie dem Ansturm der Gastgeberinnen nicht mehr gewachsen. Jedoch ist die Niederlage in dieser Höhe nicht verdient und auch wohl auf das nun zur Gewohnheit werdende unentschiedelte Fehlen einer Turnerin zurückzuführen.

Köln 93 — Fr. Turn- und Spielverein Brühl 0:3. Mit Wind und Sonne im Rücken beginnt 93 das Spiel, doch trotz dieser Vorteile übernimmt Brühl sofort das Kommando. Fortwährend die Angriffe auf beiden Seiten, doch B. ist leicht im Vorteil und zwingt 93 zur Vergabe seines ganzen Könnens. Verschiedene feine Angriffe der Brühler scheitern an Köln's Verteidigung. Nach schöner Kombination schießt der Halbr. zum 0:1 ein. Jetzt gibt Brühl das Best nicht mehr aus der Hand, ein Schuß des Mittelfürmers aus 40 m Entfernung läuft gegen die Latte, bis Halbzeit bleibt das Resultat bestehen. Brühl mit Wind, spielt weiter leicht überlegen, bis 8 Minuten vor Schluß, der Halbr. 3. Gegner umspielt und das 2. Tor schießt. Kurz darauf gibt der Linksaußen eine Flanke schön herein, Halbr. ist zur Stelle 3:0 für Brühl. Die Reserve spielte gegen Ehrenfeld 1. Mannschaft und verlor knapp 2:1; beide Mannschaften verdienen ein Lob.

Verantwortlich: Peter B e c h e r, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

Sparen, aber nicht am falschen Fleck. In Notzeiten ist mancher geneigt, aus sogenannten Sparmaßnahmen nach billigen Ersatzmitteln zu suchen. Jeder wird die Beobachtung machen müssen, daß in solchen Zeiten diese billigen Sachen wie Pilze aus der Erde schießen, weil man mit der Einstellung der Menschen rechnet, die häufig denken, daß man durch billigen Einkauf spart. Das ist grundfalsch. An einem Beispiel sei's gezeigt: Die qualitativ hochwertige Chlorodont-Zahnpasta ist im Preise etwas höher, als in jüngster Zeit angepriesene billige Zahnpflegemittel, aber die Chlorodont-Zahnpflegemittel sind preiswerter, weil sie vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Verbrauch und von höchster, stets gleichbleibender Qualität sind.

„Haarglanz“ festigt die Frisur!
Er macht das Haar straff und elastisch. Infolgedessen läßt es sich noch einmal so leicht frisieren, und die Frisur hält länger. „Haarglanz“ erhalten Sie mit jedem weißen Beutel Schwarzkopf-Schaumpon, dem milden Haarpflegemittel und auch mit dem hochwertigen, kosmetisch wirksamsten Schwarzkopf-Extra. Für Blondinen „Extra-Blond“ die aufhellende Spezial-Sorte!

Aus dem Amte Hürth.

1) Kendenich: Gartenfreier vernichteten einem hiesigen Landwirt eine Anzahl junger Obstbäume. Einem anderen Besitzer wurden ein Zentner Möhren gestohlen.

2) Knapfack: Ein Töbachtiger unverheirateter Mann schlug am Sonntag Nachmittag in der Müllersstraße, wo er wohnte, sämtliche Küchenmöbel entzwei. Der Töbachtige bedrohte auch noch die anwesenden Personen und wurde, nachdem man ihn mit vieler Mühe überwältigt hatte, nach Köln in die Lindenburg übergeführt.

Briefkasten.

Auskünfte unter dieser Rubrik werden nur Bezieher der B. Z. erteilt und sind unverbindlich. Anfragen sind nur schriftlich unter Nennung des Namens und Beifügung der Dittung einzureichen. Anfragen durch Fernsprecher können nicht beantwortet werden.

2. H. in P. Der Weg der Schneiderin beginnt in der Regel mit der Werkstatthehre. Drei- bis dreieinhalb Jahre muß das Mädchen lernen, wobei es gleich ist, ob die Lehre in einem großen Atelier oder bei einer geschickten und tüchtigen Meisterin mit wenig Personal vor sich geht. Fortbildungsschule und theoretische Fachkenntnis fördern den Lehrling in dem Beginn seiner Tätigkeit. Es gibt auch staatlich anerkannte Berufskurse. Zwei Jahre dauert der Besuch der Berufsschule und die darauf folgende Werkstatthehre nimmt eineinhalb Jahr in Anspruch. Die Gesellenprüfung wird vor der Kommission der Innung abgelegt. Wird sie bestanden, so kann die Kandidatin als Gesellin in einen Betrieb eintreten und hier praktische Kenntnisse vervollkommen. Um sich auf die Meisterinnenprüfung vorzubereiten, muß sie Zuschneiden, Modezeichnen und Abformen erlernen. Auch das Studium der Kostümgeschichte ist von Vorteil. Die Ausichten sind günstig. Reichen die Mittel für die Selbstständigkeit nicht aus, so findet die Meisterin, besonders wenn sie zeichnen und Modelle entwerfen kann, Anstellung als Direktrice in einem Modenhaus.

12. Baugeldzuteilung der Bauparasse der Rheinprovinz.

Die Bauparasse der Rheinprovinz teilte in der am Montag, dem 17. Oktober 1932 stattgehabten 12. Baugeldzuteilung wiederum RM. 431 000 an 52 Bauparater zu. Die Gesamtzahl der Zuteilungen beläuft sich demnach auf insgesamt RM. 4 663 000. — an 503 Bauparater. Es muß als besonderer Vorzug des Zuteilungsverfahrens bei den öffentlichen Bauparassen angesehen werden, daß die Zuteilungschance jedes Sparerers, die von Zuteilung zu Zuteilung steigt, unabhängig vom Abgang oder Zugang neuer Sparer ist.

Die Geschäfte sind am Sonntag den 30. Oktober 1932 geöffnet!

Schon jetzt bitten wir die verehrlichen Inserenten um frühzeitige Aufgabe ihrer Anzeigen. Größere Anzeigen werden am Tage vor Erscheinen bis 6 Uhr nachmittags erbeten. Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung“.

Wohnhaus

in Brühl, gutes Zinshaus billig zu verkaufen. Linden, Brühl, Dursstraße 1, Immobilien.

Boppard

Einige Villen

in bester Lage am Rhein vorteilhaft zu verkaufen. M. Linden, Brühl, Dursstraße 1, Immobilien.

2 kleine Zimmer

evtl. 1 großes zu mieten gesucht. Ang. u. B. 2050 a. d. Gefch.

Möbl. Zimmer

frei bez., elektr. Licht, erfr. m. Pension. Bonnstr. 37 a.

Abgeschl. Unterhaus

2 Zimmer u. Küche

geschl. Veranda, an ruh. Leute zu vermieten. Wo sagt die Gefch. 56.

Junger

Kaufmanns-Gehilfe

18 J., Kenntnisse i. Buchführung, Rechn.-Schr., Rechn. und Klagewesen. Korrespondenz sucht Stellung. Ang. u. B. 3079 a. d. Gefch.

Reizende

Bügelmuster

in allen Stadien, für Heiber, Schützen, Beden usw. stets vorrätig bei:

Hubert Bommers

Schreibwarenhandlung, Brühl, Edelstr. u. Wallstr.

Serren- u. Damenrad

sowie

schwarzer Anzug

zu verkaufen. Wo, sagt die Gefch. 55.

Möbelfransporte

vor und nach allen Richtungen unter Garantie. Gerhard Wind, Brühl, Mühlensstr. 37, Fernr. 2334.

Möbelwagen ohne

Leute von 10. — an.

Holzwurmpolitur

u. a. Aufpolieren von Möbeln

nur: Möbel-Zirkus, Brühl.

Schöne

Qultten

zu verkaufen. Kleinerh. Kaiserstr. 35.

6-8000 Stück

gut erhaltene

Hohlziegel

in d. Bergmannsiedlung

Donnerbach 5

zu verkaufen.

Gebr. Fey.

Brühl, Boße 2.

Schäferhund

zugelassen.

Brühl, Boße 2.

Moderner dunkelblauer

Sinderwagen

preiswert zu verkaufen. Kierberg, Marsaareibenstr. 22.

Hausrenovierungen

Malen, Anstreichen, Arbeiten, Lackierung, in weiß und buntenfarben, sowie Tapezieren werden sauber, prompt und billig ausgeführt. Beratungen u. Kostenschätzungen unverbindlich.

Bernh. Wegener,

Malen- und Anstreichermeister.

Brühl, Römerstr. 147.

Fußballstiefel

in verschiedenen Größen

billig zu verkaufen

R. Fröde,

Kölnstraße 83.

Saatkartoffeln

eingetroffen.

Holländ. Erstlinge

a und b (Kleiboden)

Erstlinge Odenwälder

Original Holtnieren,

Holländische Nieren,

Oberländer Speise.

Theo Vering,

Badorf, Fernruf 2794.

Kaufhaus für gute,

gebr. Möbel aller Art

Ein großer Posten

Wash-Kommoden

mit Marmor. Std. 20 RM

wegen Ueberfüllung des

Lagers abzugeben.

S. Bähr, Brühl,

Wallstraße 28.

Für die Anfertigung

von

Fackeln

u. Lampions

empfehle schwarzes

Tonpapier, sowie

Seiden-, Transparent-

und Krepppapier in

vielen hübschen Farben.

Schneldefedern u. Klebstoff

Modelle für Fackeln in

vielen Mustern.

Hubert Bommers

Schreibwaren-Handlung

Ecke Uhl- u. Wallstr.

Blühende

Stief-

mütterchen

in allen Farben,

empfehle:

Kribben, Samen-

handlung, Kierberg

Bettengeschäft

in Köln such?

15 Zentner Prima

Kartoffeln

gegen Betten oder Bett-

waren zu tauschen.

Angeb. unt. B. 2051

an die Geschäftsstelle.

Gründl. Unterricht

in Deutsch, Französisch,

Englisch wird einzeln u.

gruppenweise erteilt.

Postamt, I. Etg.

Braves, fleißiges

Mädchen

16 Jahre alt mit guter

Empfehlungen sucht

Stelle im Hausalt.

Pingardorferstraße 86.

erkrönt au-
die Räuber
st befand,
tete, einen
n. Verme
ständig und
neine bei-
Das Ge-
sten schwe-
besiges au-
Aberten-
die Dauer.

brannt.
Bei dem
Wastbede
1 Uhr das
vollkom-
und Nach-
g der Re-
Inventar
Ernte ist
nthebungs-

Samstag
welen des
Später, in
aus. Auch
oben Vor-
n nieder,
en konnte
ebenfalls
die Ursache

etötet.
714örige
dem Guts-
sten Hand,
einem Bul-
oben. Der
were Ver-
Zeit ein-
surchbar

Motorrad.
der Land-
kam es
nstlos awi-
rad. Durch
mnte der
Motorrad
geriet der
ern, ersaß-
te ihn ei-
blieb. Um
Bückung
d Beisatz
erlebungen

993) Ethä
498 (399)
ten, 3 (40)
chafe, 5505

17. 10.
RM.

30 27 - 31

26 23 - 26

22 20 - 22

22 - 24

23 18 - 21

18

29 26 - 29

24 20 - 24

18 - 23

58 - 70

0 48 - 54

2 38 - 46

4 30 - 36

0 27 - 30

6 22 - 26

5 44 - 47

5 44 - 47

5 42 - 47

5 42 - 47

Wie sich Wagner mit Kienzel verhielt.

Wilhelm Kienzel, der Komponist des „Evangelium“, war schon als Jüngling ein begeisterter Anhänger des Gesanges und Gesangsvereine von Bayreuth. Als er 1879 in Wien mit einer musikalisch-philosophischen Abhandlung über „Die musikalische Dichtung“ die philologische Fakultät der Universität Wien, widmete er die Arbeit dem „verehrten Lehrer“ Richard Wagner, der sie „dankbar mit größter Freude annehmen geruhte.“ Und eines Tages wurde der junge Doktor Kienzel sehr freundlich aufgenommen wurde. Die junge Freundschaft bestand aber bald einen Kitz. Man hatte Wagner hinterbracht, daß Kienzel sich nicht nur über ihn selbst, sondern auch über Robert Schumann und andere sehr günstig ausgesprochen habe. Als dann Kienzel nichtsahnend wieder kam, empfing ihn der Supremat von Bayreuth mit den Donnerworten: „Wie kann man zu mir kommen, wenn man für Schumann schwärmt?“ Hier gab nicht ein Wort das bekannte andere; denn der junge Kienzel war so „verblüfft“, daß er überhaupt nichts antworten konnte, während Wagner sich in immer größere Wut hineinstrebte. Schließlich nahm Kienzel seinen Hut und ging, um nimmer wiedergutzuholen.

Humor.

Der faulste Kerl. „Weiß du, der Lehmann ist tatsächlich der faulste Kerl, den ich kenne. Freut sich der Mensch, weil er jetzt schlafend wird und sich dann nicht mehr zu fassen braucht!“ Dann muß er es wohl sein! Der Richter: „Der Privat- kläger wird Ihnen vor, daß Sie gesagt hätten, er sei ein Schweinder!“ — „Ja, muß das entschieden in Ihre Hand sein?“ — „Man, es sind hier eine ganze Reihe von Zeu- gen benannt, die das bezeugen soll.“ — „Salo — ja — ja, dann wird er es wohl sein!“ Schlechte Vermögensanlage. Sie: „Meine Eltern ha- ben mich ja buchstäblich an dich verkauft.“ — Er: „Warum erinnerst du mich daran, daß ich bei der Anlage meines Vermögens nicht immer Glück hatte?“

Rätsel-Ged.

Anagramm. In einer dunklen Kaula leb' ich im tiefen Meer. Es sieht zum leeren Schwanke Der Reinschneider mich sehr. Ein Zeichen mir entsetzt. Dann ist's ein Blümchen schön, Und jeder sieht mich gerne In seinem Garten stehn. Dogogryph. Sie wurden mit p einstens göttlich verehrt; Mit w sind es Dinge, die niemand begehrt.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Somonym: Dahn.
Sinterhand hatte:
Stat.-Angabe:
Im Stat lagen Herren-Gut und -Zehn: Sinterhand macht den Kremp-Solo mit Schreier verloren, wenn sie hat gut-acht den Dritten hat. Das Gut-acht des Spielers wird in Sinterhand kein Koro-ach in Vorhand getrennt, so daß er in den ersten drei Stichen (2 St und Koro) bereits 69-71 Wints abgibt. Sinterhand steht demnach auf 69-71 Wints abgibt. haben, mag der Spieler auf das zweite Koro (St und Koro) sein. Sinterhand nehmen, in jedem Falle mehr als 90 Punkte.

Großmütter.

Wir können so alt werden wie wir wollen, es wird Stunden geben, die uns zurückführen zu den Tagen der Kindheit, die uns wieder zeigen, an denen unser ganzes Herz hängt. Und ein liches altes Gesicht taucht dann immer wieder auf mit weisem Schmelz und gültigen Augen. Die weissen Hände, die liebevoll den wirtten Kinderkopf streicheln können, haben wir manchmal recht fröhlich be- trachtet, weil sie nicht so schön glatt waren wie unsere Hände. Kein Mund aber wußte so zu trösten, in seinem Schloß lag der Kopf geborgen wie in Großmütters —. Es mag Kitzungen geben, die da lagen: „Großmütter verzeihen die Kinder, die möchte ich einmal fragen: wer von uns, die wir die sanfte Hand einer Großmutter auf dem Kopf spürten, erinnert sich nicht mit wehmütiger Dankbarkeit dieses trauen Familienvermittlers, der für alles eintrat, wenn ein Gewitter im Auge, der das ver- botene Küssen am Finger verbot, der stets eine Ent- schuldigung hatte für herabgeworfene Teller und zerbro- chene oder zerfallene Kleider oder herabgeworfene Not- lügen. Wer hielt, wenn es mit dem Vornen etwas windig ausah, bei jeder Gelegenheit Mager- oder Konfektmetzen zu bereiten, um auf das Mitteln der Eltern zu wirken und den geliebten Enkel vor der Strafe zu schützen? Welchen Arbeitsfort war so gefüllt mit Biskuitstücken oder Juck- kengeln und wer hatte immer die zum Wiederspülen er- forderlichen Tücher, die Extrapol und den heißen Kuts- sel bei der Hand, um die Extrapol und den heißen Kuts- sel fertig zu machen und sich immer wieder in die im- provisierte Kutsche zu setzen und von dem heißen Enkel fadren zu lassen. Wer weiß, wie weit? Und wer ver- mochte so niedliche Kuppen aus den Abfällen der Schnei- derin zu machen oder so prächtige Schürzen aus Karren- papier zu schneiden oder so niedliche Schürzen für das Wasser des Springbrunnens oder der Gasse vor dem Hause?

Ach und wer war es, der zwischen Tag und Nacht und Dunkel werden so unendlich viele und schöne Geschichten zu er- zählen wußte, vom Koffappeln und von den Lorenbeis- zähen mit dem fangenden Vogel und von dem schönen lan- der German mit den weissen Sandstücken, der Großmutter gen Klappstunde auf dem Kustfahnde, der Großmutter und Kind hinausfahren sollte auf das Landgut mit den vielen Kühen und den heißen Pfannen. Die Groß- mutter war's, die im Alter ihr Kinderherz wiedergefunden hatte, die mit dem Kinde lachte und weinen kann. Die Augen, die lübel im Leben geschaut, lachen gerne wieder die Würdengestalten, und das alte Herz geht mit dem jungen zu getz zurück. Haben auch alte Leute lorderbare Lebensansichten und Gewohnheiten, so wiegt auch wiederum das, was sie an aufopfernder Liebe an den Enkeln geben, alles Unange- nehme wieder auf und oft fühlen die Familienangehörigen es erst nach dem Tode der Alten, was für treue Augen sich schlössen haben.



Sinnen brünnen sind'14 du mit...

Urheberrecht: Herold-Verlag Homburg-Saar
Roman von Hans Janson

in Empfang, und Agathe, die um die gleiche Zeit zum Abholen der Geschwisterpöte erschien, konnte die Wirkung beobachten, die jeder neue Brief von Edith auf den Alten machte. Bald nahm er einen der Briefe an, bald ließ er einen anderen zurück- gehen. Auch dem Postboten fiel das seltsame Gebaren des alten Mannes auf. Er bat um die neue Adresse des Herrn Grieth, damit diesem die Briefe dorthin bestellwürden.

24. Es war merkwürdig, daß der Alte jetzt noch über diesen Punkt nachgrübelte ... viel mehr als darüber, wer sich nun um den Verschwinden kummern würde. Einige Tage nach Grieths Verschwinden blieb auch alles ruhig. Er hatte keinen Verkehr und Anfang in der Stadt. Wer sollte nach ihm fragen? Es kamen nur Briefe von Edith, die Jogan zurückgehen ließ. Mochte sie an die Direktion der Alhambra schreiben, wenn sie von ihrem Bruder keine Antwort erhielt und die Briefe als unbestellbar zurückkamen. Jandos — Edith schrieb immer wieder. An einem Tage kamen mitunter zwei und drei Briefe von ihr. Hatte sie ihre Sendun- gen nicht zurückgeschickt? Warum schrieb sie dann noch? Lag darin eine Antwort?

Auf eine offene Nachfrage war Jogan gefaßt. Diesen ver- siedlen Anfragen nach dem Bruder stand er ratlos gegenüber, und sie machten ihn so nervös, daß er schließlich doch einen der Briefe annahm und öffnete. Was schrieb sie denn eigentlich? Aber Edith schrieb gar nicht an ihren Bruder, fragte auch nicht nach ihm. Ihre Briefe waren an einen Dritten gerichtet. Und dieser Dritte?

Welche Einzelheiten mußte die Schreiberin von Paul wissen, um so an ihn schreiben zu können? Hatte sie Aufzeichnungen von ihm gelesen? Schrieb sie einfach nach, was der Gehörte in der Wörtlichkeit erlebte? Und — was sollten die Worte von den Gräbern, die sich öffnen, von den toten Steinen, die die Jlingen würden, bedeuten?

Hatte Walter nicht Neugierde von Grieth gehört? „Phantastien eines wirren Mädchens“, sagte sich der Alte. „Was versteht sie von einem Ding — und sei es auch die Tochter des alten Grieth in Altona! — von den Steinen? Gewiß, es gibt Steine, die klingen. Aber es gibt auch Bausteine, die sie summen machen!“ So und ähnlich redete der Alte mit sich selbst. Nichtsdesto- weniger erkannte er, daß Grieth in seiner Schmeiher zum min- desten eine gefährliche Mitwisslerin hinterlassen hatte. Wie immer nahm Jogan die Privatpostkutschen in der Loge

in Empfang, und Agathe, die um die gleiche Zeit zum Abholen der Geschwisterpöte erschien, konnte die Wirkung beobachten, die jeder neue Brief von Edith auf den Alten machte. Bald nahm er einen der Briefe an, bald ließ er einen anderen zurück- gehen. Auch dem Postboten fiel das seltsame Gebaren des alten Mannes auf. Er bat um die neue Adresse des Herrn Grieth, damit diesem die Briefe dorthin bestellwürden.

Davon aber wollte Jogan nichts wissen. Als aber eines Ta- ges vierzig Postkarten mit der gleichen Bestimmung für Grieth eintrafen und vierzig Sänger nach dem Verschwinden, der zu keiner Probe mehr erschien, fragten, gab der Alte den nachfol- gen Kampfs mit der Post auf und erklärte dem Boten, daß er die neue Adresse des Herrn Grieth nicht kenne.

Am Nachmittag desselben Tages erhielt der Alte einen Be- such, den er am allerwenigsten erwartet hatte. Allerdings geit der Besuch nicht ihm, wie sich bald herausstellte, sondern Grieth. Es war Jandosleben, der gekommen war, um sich we- gen des Verleumdungsschreibers, das ihm Grieth nach der Auslieferung seiner Postkarten schickte, persönlich zu bedanken.

Jogan bewahrte auch bei diesem Besuch zunächst seine Ruhe, und als Jandosleben mit einer gewissen Hartnäckigkeit im- mer wieder nach dem Verbleib des jungen Mannes fragte, er- zählte ihm Jogan von dessen Verschwinden in dem Sinne, wie es Walter seiner Sekretärin darstellte.

„Verwunderlich“, sagte Jandosleben darauf, „Grieth war einer meiner zuverlässigsten Offiziere, der seine Mineur meines Regiments. Er hatte sich freilich in den Kopf gesetzt, einen verhassten Kriegsameraden ausfindig zu machen. Ob da- mit sein merkwürdiges Verschwinden zusammenhängt? Jandos- lebens sei ich nicht veranlaßt, den Offiziersbund davon in Kenntnis zu setzen.“ „Sie meinen die polizeiliche Anmeldung auf Reile“, be- merkte Jandosleben ruhig. „Aun, damit ist nichts gewonnen. Es muß nach dem Verschwinden gesucht werden. — Selb- stam“, fuhr er dann fort, ohne die scheinliche Erregung des alten Mannes zu beachten, „wie häufig heute Personen verschwin- den, und eben Grieth ergabte mit den besonderen Fall seines

Strenge Paul, der ebenfalls ein Vorgehöriger meines Regiments gewesen sein muß. Der Stammbaum war mit Indes entfallen, weil man mit den jungen und jüngsten Offizieren weniger Verkehr hatte. Um so besser ist mir seine Geschichte im Gedächtnis, wohl durch die Freiheit des Galles. Friedrich be- handelte nämlich, Paul werde von seinem Onkel in einem Sturm verborgen gehalten. Das klingt rechtlich phantastisch. Wenn man aber Friedrich erzählen hört, wird auch das phanta- stische realistisch und glaubhaft. Dieser Sturm soll ein Meuterei- stück der Bananen sein.

Morgen hatte sich in einem Sessel gesetzt und rang nach Lust. Strenge Paul, der ebenfalls ein Vorgehöriger meines Regiments gewesen sein muß. Der Stammbaum war mit Indes entfallen, weil man mit den jungen und jüngsten Offizieren weniger Verkehr hatte. Um so besser ist mir seine Geschichte im Gedächtnis, wohl durch die Freiheit des Galles. Friedrich be- handelte nämlich, Paul werde von seinem Onkel in einem Sturm verborgen gehalten. Das klingt rechtlich phantastisch. Wenn man aber Friedrich erzählen hört, wird auch das phanta- stische realistisch und glaubhaft. Dieser Sturm soll ein Meuterei- stück der Bananen sein.

„Dieser Sturm“, fuhr er geistreich fort, „hat nur ein großes Ziel, gewissermaßen eine Völsung, die aber von außen nicht zugänglich ist. Erst erhält der Besessene durch zwei Seiten- schläge, die wie umgekehrte Trittschritte, also so eingerichtet sind, daß sie einen Schall über den Ton wohl von außen nach innen, wenn auch möglich, leiten, doch nicht umgekehrt. Nicht hat der Besessene überhaupt nicht, wenigstens kein Zugeschlag. Er ist auf künftige Veranlassung angewiesen. Und in diesem Sinne schmachtet der Meuterei seit einigen Wochen. — Strenge Sie mal, Friedrich wollte sogar den Tag wissen, an dem Paul aus seinem alten Nest in das neue übergeführt wurde, nachdem man ihn zuvor befehlte. — Aber... ist Ihnen nicht gut, Herr Rognat?“

„Von Ihnen verheißt ich auch etwas“, rief er der Mlle. „Friedrich natürlich auch. Er war Bananenmeister, und wie ge- sagt... als Bananenmeister war er mein bester Freund.“ „Was hat das mit einem Sturm zu tun? Meuterei wird unter der Erde...“

„Eher richtig. Friedrich verheißt sich aber auch auf den Tod und vor allem auf die Auswirkung des Schalles. Er hat mit- gebracht an der Gorgonplatte Berechnungen gemacht, die nicht wirklich in Erfüllung gehen. Bei jedem Sturm...“

Ein kaltes Zittern erschütterte den Körper des alten Man- nes, derartig, daß Strenge Paul seinen Fußboden nicht länger überleben konnte. Auf eine Frage, die er an Rognat richtete, gab dieser lachend eine Antwort, die Strenge Paul nicht ver- stehen konnte. Sollte der Mlle. der Schall gerührt?

Aber als Strenge Paul mit einer Schärpe, als wolle er in den fremden Seele genau blicken, mit seinen Augen, energischen Schritten nach der Tür ging, um Strenge Paul zu- rufen, erholte sich Rognat mit einer überirdischen Schnellig- keit.

„Lassen Sie nur“, sagte er bestimmt. „Ich bin zweihundert- zig Jahre alt... und da kommt so ein Schwindelgefühl schon mal. Es hat weiter nichts auf sich.“

Strenge Paul ging. Strenge Paul seine schärferen Augen sagten, die er beim Blick auf den ausgemerkten Gesicht des alten Mannes ruhen ließ, war nicht zu erraten. Er vernahm es aber, Rognat die Hand zu geben.

„Schade“, sagte er brachlos zu sich selbst.

„Der beste Meuterei“, murmelte indes Rognat. „Aber — was will das sagen? — Er mimt nicht mehr, er ist tot.“

Nach diesem Besuch wachte der Mlle. Friedrich, daß er auf einem Fußboden lag. Dagegen wachte er noch nicht, daß es Friedrichs Mienen waren, die rings um die Mlle. aufsprangen und um den Strenge Paul flogen.

Und die letzte Jähwunde, die gleichsam mitten in den Strenge Paul flüchte, hatte Friedrich schon angefaßt.

XXVII.

Nicht lange lag Friedrich in der Erde.

Rognat hatte sich die Definition über ihn gelassen, da off- nete er seine Seele und ließ einen Strich, den er sich selbst um den Leib gelassen hatte. Strenge Paul brachte er einen Tod- bedenklichen und einen kurzen Bananenstich zum Vorschein, den er wie eine Mangelgasse veränderte konnte.

Diese Mangelgasse tat er im Grunde. Dann schloß er eine Fuge auf, und in ihrem Schein schloß er über sich mit der Bananenstange den Boden der elektrischen Welt aus. Sofort

schloß sich das Licht dem seiner Unterlage zur Seite und stürzte um.

Friedrich tat alles mit einer Ruhe, die auf Uebung schließen ließ, und als er mit der Bananenstange den Boden bedeckte, an dem der Strich befestigt war, nach oben geschickt hatte, suchte er mit dem Boden so lange, bis er die Strenge Paul des Licht- stens gefaßt hatte. Dann turnte er sich selbst nach oben.

Im der Mlle. brannten noch einige Fugen. Friedrich ließ sie brennen; ebenso das Licht in der Erde. Er schloß auch den Schall, ohne wie damals, als er den Bananenstich be- setzte, eine Künstlichkeit für den Fall, daß jemand zu ihm zurück- kehrt, vorzunehmen. Sonst er beide Mognat's konnte, gelächte es seinen von ihnen, nachträglich in die Mordgrube hineinzu- blicken. Wie sollten sie auch auf den Gedanken kommen, daß er sich heimlich und mit Verachtung in den Schall fallen ließ, und daß er auf diese Art der geplanten Ermordung vorüber- set war?

Friedrich verließ den Pavillon, in dem es diesmal nicht nach Salzwasser roch. Strenge Paul? Hinter ihm war ja kein Licht- stich, der wie hinter dem Bananenstich. Aber sollte nach ihm fragen — Obich?

Dies diente Friedrich die banalen Lust der Augenlust und bißte nach dem Ummantelnden hinter. Sollte er wieder das selbe finden, als redeten sich die Mlle. im Schall?

Einen Augenblick, einen seltsamen Augenblick gab sich Friedrich diesem Gedanken hin. Nein, er hörte nichts. Nicht einmal ein Schall, das sich im Grunde bewegte. Aber gerade die Stille be- glückte ihn, denn dort — im Ummantelnden verborgen — lagen die Mlle. Strenge Paul und warte auf seinen Ruf, falls er sich in seiner Verachtung gelächelt haben sollte, denn bei der Bananenstange des alten Mognat war es ihm bisher nicht raten erschienen, den Strenge Paul von außen zu erreichen, um mit Paul durch die Seitenlöcher in Verbindung zu kommen. Da- zu mußte er erst selbst frei sein, und das war er nun, da man ihn im Schall des Pavillons lebendig begraben glaubte.

Aber ob er sich nicht künftige? Ob Paul wirklich in dem Ge- laß des Strenge Pauls verborgen gehalten wurde?

Erst stand indes fest: in dieser Nacht mußte Paul gefangen werden, und sei es mit Gewalt, mit Stille der Kameraden, die mit adäquaten Händen die rote Burg bis in den letzten Winkel nach dem Gesicht durchsuchten, wenn die beiden Mognat's sich nur Freigabe ihres Geheimnisses auch dann nicht bequemen, wenn ihnen der falsche Paul eines Revoliers an die Stirn ge- setzt wurde. Jeden stand gegen Leben, und Pauls Leben war das kostbare von dem der drei Mognat's.

„Strenge Paul“, sagte Friedrich leise. „Und was wollten sie? Nichts! Nur warten, ob er sie tief! Und als Friedrich durch den Boden zum Strenge Paul schloß, spürte er wieder Leben in seinen Fugen.“

„Sollst du, Strenge Paul?“ fragte der Mlle, während seine schwar- zen Augen wie Fugen in dem weißen Gesicht standen. „Die ganze Nacht hast du das Spiel gehört.“

„Ist es die Mlle, die er sich baute?“

„Es ist seine eigene. Der Strenge Paul ist tot.“

„Was? Seine eigene Mlle? Sollst du sie ihm noch gegeben?“

„Ich werde mich halten, obwohl es heute, wo er im Strenge- turm liegt, einerlei ist ob er eine Mlle hat. Draußen hört man ihn nicht.“

„Strenge Paul oder muß ihm noch die Mlle gebracht haben.“

„Natürlich. Dieser Friedrich eben. Sagte er dir nicht, daß die Mlle. Mlle. Mlle. Mlle.“

„Ich so, meinte er damit die Mlle...?“

„Sollst du auch den Beschluß über ihm gut verstanden?“

„Ich war noch einmal dort...“

„Ich habe einen Geistlichen quer über den Tischelag ge- legt.“

„Das war gut“, lobte der Mlle und schloß die Tür hinter sei- nem Kopf, worauf auch das Strenge Paul wieder in den Schal- len kam. Dann zog er den Strenge Paul vor, und die Mlle- töne, die durch den Boden ausstrichen waren, verflüchteten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cauten.

Des Morgens belästigte Mlle. Friedrich. Zu dem im Sturz ergrimmten Paul: „Du bist ja nicht derselbe mehr!“

Dort oben gingst du so gemach und bist durch Blumenfeld einher- Du sollst deine Kraft bewahren, so leicht in den Boden lassen bringen!“

Doch als am Abend blickte er auf den Boden, der wie ein Stein war, und über der ersten Mlle. Paul domerte ausstrahlte seine Mlle. Da lag der Paul: „Gei, ei wie mild Begrüßung du dem Strenge Paul! Gei, ei wie mild Begrüßung du dem Strenge Paul! Durch Unbill tief im Boden erglüh.“

W r a d. C. m. F r o d i l l d.

Rosmische Straße.

Stille von Dief Bouterwek.

(Schonard verboten.)

Daron Mlle. war mit einer doppelten Gebärde die Fugen auf den Tisch. „Sollst es auf, Doktor —“ „Ich hab heute eine Geschichte, die wie ein Schiffsstern.“ „Dann wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“

„Es war ein sehr harter Fall“, sagte Staatsanwalt Serenus gerade, „dieser Doktor Strenge Paul war ein sehr harter Fall.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“

„Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“

„Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“

„Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“

„Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“ „Schnell möge Mlle. zu gehen.“ „Doch! Sehen Sie, wie Sie wünschen, Herr. Ich bin gern bereit.“

„Seine Fugen, ich will hier nur ein einziges Beispiel anführen, das einem Ueberrichten als dem großen phlo- sophen Schopenhauer gleich, Schopenhauer selbst erglüh- berührt folgendes.“

„Eines Morgens schloß ich mit großem Eifer einen wichtigen und langen Brief nach England. Als ich die dritte Seite fertig hatte, erglüh ich fast des Strenge Pauls das Zimmer und gab es über den Brief, so daß die Fuge über das Paul auf den Fußboden floß. Die auf mein Schloß herbeigekommene Mlle. hatte einen Gitter- Mlle. und schloß damit den Fußboden. Während dieser Mlle. sagte sie zu mir: „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“

„Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“

„Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“

„Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“

„Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“

„Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“

„Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“

„Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“ „Mlle. hat die Stadt geträumt, daß ich hier im Zimmer aus dem Boden ausstrich.“